

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1903

## Bebenalarm

von Susan Schwartz

Perry Rhodan wurde zum Sechsten Boten von Thoregon ernannt. Er ist nun im Auftrag jener Koalition unterwegs, die für die Freiheit des einzelnen und den Frieden im Kosmos eintritt. Somit sind gegen Ende des Jahres 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - entspricht dem Jahr 4876 christlicher Zeit - Perry Rhodan und die Menschheit erneut in gefährliche Aktivitäten kosmischer Mächte verwickelt. Denn die Koalition Thoregon wird von einem bislang unbekannten Gegner bedroht.

Dieser Gegner bedient sich eines Handlangers, der sich Shabazza nennt. Ihm haben die Terraner die verheerenden Ereignisse der letzten Zeit zu verdanken. Shabazza regte die Invasion der Tolkander an, die in der Milchstraße Milliarden von intelligenten Wesen töteten. Und er sorgte dafür, daß die Heliotischen Bollwerke explodierten, Menschen von der Erde in andere Galaxien geschleudert wurden und im Gegenzug die barbarischen Dscherro die Hauptstadt Terrania angriffen.

Auch in anderen Galaxien, die zu Thoregon gehören, wurde Shabazza aktiv. Perry Rhodan, der Zugang zur mysteriösen Brücke in die Unendlichkeit erhalten hatte, wurde fast zufällig in diesen Konflikt hineingezogen. Jetzt aber, da er mehr weiß, muß der Terraner »richtig« aktiv werden. Doch sein erster Flug endet in einem Desaster. Sein Raumschiff, die KAURRANG, erleidet Schiffbruch - und der Terraner landet in einem Sonnensystem während dem BEBENALARM...

### Die Hauptpersonen des Romans:

<b>Perry Rhodan</b> -	Mit seiner Mannschaft ist der Terraner im Bebengebiet gelandet.
<b>Eisner Störmengorel</b> -	Aufgrund der Aussage des Bebenforschers kommt es zur Flucht der Setchenen.
<b>Tebb Celestain</b> -	Nach schweren Niederlagen kämpft die setchenische Unternehmerin ums Überleben.
<b>Poulton Kreyn</b> -	In der Not wird der Ertruser zum Ekel.
<b>Reginald Bull</b> -	Der Terraner versucht eine Truppe zusammenzuhalten.

## Tag 1 Chaos?

»Kobb, verstehst du denn nicht?« redete Tebb Celestain auf ihre Konkurrentin ein. »Es hat sich alles geändert!«

Die setchenische Unternehmerin starrte die andere am Visifon ein. Ihre großen Schuppen um die Hörmulde hatte sie steil aufgerichtet, und ihre breiten Nasenlöcher waren feucht vor Aufregung.

Kobb Taphirtel zeigte sich scheinbar völlig ungerührt. In ihrem breiten, flachen Echsengesicht regte sich keine Schuppe.

»Ich verstehe ja deine Verzweiflung sehr gut, Tebb, aber rechtlich hat sich nichts geändert. Selbstverständlich werde ich meine Raketen zum Wohle der Setchenen einsetzen, aber sie sind nun in meinem Besitz!«

Zum ersten Mal schien Tebb nahe daran, die Fassung zu verlieren. Perry Rhodan und Reginald Bull, die anwesend waren, hatten sie so noch nie gesehen. Sie standen neben Tebbs Tochter Barr und verfolgten aufmerksam das Gespräch.

Tebb schaltete auf Stumm. »Es ist nicht zu fassen!« stieß sie hervor.

»Kobb ist im Recht, und das weißt du«, sagte Barr ruhig. »Es ist großartig, daß du für unsere Sicherheit kämpfst. Aber trotzdem gilt der Beschluß. Die Eigentümer der Extravic haben ihre Forderungen nur deswegen gekürzt, weil sie so schnell keine eigenen Mannschaften zusammenstellen können und weiterhin auf dich angewiesen sind. Aber sobald die Evakuierung abgeschlossen und die Neuansiedlung in unseren Kolonien beendet ist, werden sie den Rest von dir einfordern - spätestens dann, wenn die Bebenhaft vorüber ist.«

Tebb Celestain blies den Atem heftig durch die geblähten Nasenlöcher.

»Ich weiß«, sagte sie dann ruhiger. »Ja, ich weiß es, Barr. Für einen Moment habe ich mich von der Hoffnung hinreißen lassen ... Nun gut.«

Sie richtete ihre Aufmerksamkeit erneut auf Kobb Taphirtel, die geduldig gewartet hatte. Geduld schien bei diesem Volk ein ausgeprägter Charakterzug zu sein.

»Als Vorsitzende des Handelstisches erwarte ich aber von dir die Garantie, daß du die beiden Raketen ausschließlich zur Evakuierung und Personenbeförderung einsetzen wirst!«

»Diese Garantie gebe ich dir schriftlich, wenn du es verlangst, doch wundert mich dein Mißtrauen«, empörte sich Kobb. »Denkst du, mir liegt nichts an der Rettung meines Volkes?«

»Bei dir stand stets der Profit an erster Stelle«, erwiderte Tebb. »Die Versuchung, gerade jetzt einen Vorteil herauszuschlagen, ist entsprechend groß.«

»Es tut mir leid, daß du deine Vorbehalte mir gegenüber immer noch pflegst«, zeigte sich Kobb enttäuscht. »Ich dachte, mit unserer Zusammenarbeit hätte ich meinen guten Willen gezeigt. Ich bin inzwischen älter und erfahrener geworden. Außerdem bin ich dabei, mein eigenes Haus zu gründen, das ist mir sehr wichtig. Ich habe nicht mehr das Gefühl, irgend etwas zu versäumen ...«

»Ich will dir gern glauben, Kobb. Mißbrauche mein Vertrauen also nicht

und beweise deinen guten Willen! Die formelle Überschreibung ist bereits unterwegs.«

»Besten Dank. Um dich nicht vorweg zu schockieren: Die beiden Raketen werden noch heute starten, aber im Quar-System bleiben. Ich muß einen Testflug anordnen, zu dem du ja nicht mehr gekommen bist. Wir dürfen nicht das Risiko eingehen, am Ende noch an einem technischen Fehler zu scheitern!«

»Ja, das ist wichtig. Bitte denk daran, auch deine Fähren entsprechend umrüsten zu lassen, damit die Evakuierung so schnell wie möglich vonstatten geht.«

Tebb Celestain trennte die Verbindung mit einer Brusthand und richtete gleichzeitig mit den kräftigen Schulterarmen ihr Tuch. Langsam richtete sie sich zu ihrer vollen imposanten Größe von zweieinhalb Metern auf und ging zum Fenster. Bei jeder Bewegung zeichneten sich die mächtigen Beinmuskeln durch die schlichte, enge Kleidung ab.

»Die Situation ist völlig verfahren«, sagte sie in Vokabulon zu ihren Gästen. »Ich kann euch nicht einmal versprechen, daß ihr jetzt noch Platz auf einer Fähre finden werdet.«

Sie deutete mit einem Schulterarm durch die Fenster nach draußen. »Ihr müßt verstehen, daß mein Volk an erster Stelle kommt. Noch dazu, da wir nur so wenige retten können...«

\*

»Hier spricht Eismer Störmengord von der GLIMMER. Der gesamte galaktische Sektor wird hiermit zur Katastrophenzone erklärt! Sämtliche Raumschiffe, die in diesen Sektor einfliegen wollen, werden ausdrücklich zur Umkehr aufgefordert. Dies ist die offizielle Bebenwarnung! In vier Tagen wird das Gebiet des Quar-Systems im Umkreis von acht Lichtjahren zentral einem Kesselbeben ausgesetzt sein.«

Die Warnung wurde immer noch gesendet, auch wenn inzwischen zweifellos jeder Einwohner der besiedelten Planeten die Nachricht erhalten hatte. Anreisende Raumschiffe waren sicherlich längst umgekehrt.

Die Betroffenen setzten jetzt alles daran, sich so schnell und so weit wie möglich entfernt in Sicherheit zu bringen.

Funkrufe zur GLIMMER blieben weiterhin unbeantwortet, während das Schiff des Bebenforschers nach wie vor - scheinbar ziellos - im Quar-System kreuzte.

Das gab wenigstens Anlaß zu der geringen Hoffnung, daß der geheimnisvolle Zwerg nicht von einer vollständigen Zerstörung des Systems, sondern von einer Bebenhaft ausging. Im schlimmsten Fall bedeutete das 20 Jahre ohne Technik, aber damit würden die Setchenen zurechtkommen.

Die Setchenen wußten genau, welche Konsequenzen die Bebenwarnung für das gesamte Volk hatte.

Denn mit den rund 3500 Touristikfähren und den 22 DRYTORN-B-Raketen, die sich zur Zeit im System befanden, konnten nicht einmal sechs Prozent der gesamten Bevölkerung gerettet werden - also höchstens vier Millionen Setchenen, dazu alle ungeschlüpften Gelege, die in speziellen Transportmodulen in Schürfraumern untergebracht werden konnten. Doch diese »Ungeborenen« waren nicht mehr als fünfhunderttausend, und es war fraglich, wie viele von ihnen lebend am Zielort ankommen würden.

Sollte der schlimmste Fall der völligen Vernichtung eintreten, war damit der Untergang des ohnehin kleinen Volkes eingeleitet. Bisher ging davon niemand aus. Immerhin hatte es in all den Jahrtausenden keine Probleme gegeben. Und da Eismer Störmengord durch das System flog, hielten die Setchenen an der Hoffnung fest.

In erster Linie würden die Eigner ihre

Schiffe dazu benutzen, ihre Familien in Sicherheit bringen zu können. Danach kamen männliche Setchenen, die noch nicht zu alt oder zu stark reviergebunden waren, an die Reihe, als nächstes junge Familien und Kinder. Zuletzt blieb vielleicht noch der eine oder andere Platz für die jüngeren, ungebundenen Angestellten. Die Nomaden im Land wurden für eine Auswahl gar nicht erst in Betracht gezogen. Ihnen wurde die herannahende Katastrophe nicht einmal mitgeteilt.

Auf den meisten von Terranern oder Galaktikern besiedelten Planeten wäre dies der Moment der Massenhysterie gewesen, mit Massenfluchten, bei denen Hunderte niedergetrampelt wurden, mit Morden und Überfällen, um noch soviel wie möglich Beute heranzuschaffen, die das Überleben sichern mochte. Jeder gegen jeden und für sich allein.

Perry Rhodan und Reginald Bull waren auf alles gefaßt, als sie sich wieder auf den Rückweg zu Celestains Haus machten, um mit den Gefährten die Lage zu besprechen.

Vorsorglich hatten beide Männer ihre Kombistrahler griffbereit, nicht um sich zu verteidigen, sondern um Kämpfe mit Paralysestrahlern zu beenden oder von vornherein durch diese Autorität zu vermeiden. Sie kannten solche Momente hinreichend aus ihrer langen Vergangenheit.

»Und trotzdem habe ich jedesmal wieder ein mulmiges Gefühl«, sagte Bully zu seinem alten Freund, als sie Tebb's Büro verlassen hatten. »Man steht so hilflos daneben. Hier ist es noch besonders schlimm, da die Setchenen ja wissen, daß nur wenige von ihnen in Sicherheit gebracht werden können. Es ist nur zu verständlich, wenn sie wie die Verrückten um die Plätze kämpfen und dafür sogar töten.«

»Deswegen habe ich Tebb angeboten, am Raumhafen Stellung zu beziehen, immerhin sind wir mit unserer Ausrüstung ausreichend für die Setchenen ausgestattet«, stimmte Rhodan zu. »Es ist ohnehin besser, wenn unsere Freunde ein wenig gefordert werden, bevor auch sie durchdrehen.«

»Es wird ihnen nicht gefallen, wenn wir ihnen mitteilen, daß wir keine Passage mehr haben.«

»Das können sie sich doch selbst ausmalen. Nur gut, daß sie ein paar Tage Ruhe hatten, um den Schock mit der KAURRANG zu überwinden. Sie müssen jetzt unter allen Umständen vernünftig bleiben, um die Setchenen nicht noch mehr aufzuwiegeln.«

Um sie herum herrschte dichtes Gedränge; Setchenen eilten durch die breiten, schmucklosen Gänge und stauten sich bei den Antigravschächten. Die meisten Bürotüren waren geöffnet. Die beiden Terraner bekamen nebenbei mit, daß sämtliche Aufträge storniert und alle Schiffe zurückbeordert wurden.

Obwohl eine gewisse Hektik zu spüren war, gab es keine deutlichen Anzeichen von Furcht oder Panik. Niemand hatte seinen Platz verlassen - vielleicht war es zu früh, der Schock mußte erst verdaut werden.

Ähnlich sah es außerhalb des Gebäudes aus. Gleiter und Bodenfahrzeuge verstopften Straßen und Luftwege zwischen den Häuserschluchten, die Gleitbänder waren mit Fußgängern überlastet. Das Verkehrsleitsystem war lahmgelegt, und so mußte jeder selbst sehen, wie er am besten ohne Unfall durchkam. Viele Setchenen behelfen sich einfach damit, daß sie sich auf ihren eigenen starken Beinen auf den Weg machten, was wiederum dichtes Gedränge in allen Richtungen auslöste.

Dennoch gab es auch hier keine Panik. Keine Setchene griff die andere an, niemand rannte, schrie oder betete, es gab nicht das geringste Anzeichen von Gewalt oder Hysterie.

»Das ... das kann ich kaum fassen,

Perry«, stotterte Bull. »So etwas hätte ich nie erwartet!«

Eine Setchene, die gerade an ihm vorübereilte, hörte seine Bemerkung, die durch den ständig aktivierten Translator für sie verständlich war, und verharnte.

»Ich auch nicht«, behauptete sie. »Nicht einmal auf Quarmac, zur großen Gosaran-Prozession, gibt es ein derartiges Durcheinander. Es wird einige Stunden dauern, bis sich das wieder eingespielt hat.«

Dann schien ihr erst aufzufallen, daß sie mit einem völlig Fremden gesprochen hatte, der kein Angehöriger ihres Volkes war. Sie glotzte mit ihren fast handtellergroßen, dunklen Augen auf Bull hinunter und züngelte heftig in seine Richtung.

»Ihr habt euch aber einen ziemlich schlechten Zeitpunkt für einen Besuch ausgesucht«, fügte sie hinzu. »Habt ihr Eismers Störmengords Warnung noch nicht gehört? Ihr solltet lieber in euer Schiff zurückkehren und abfliegen, solange noch Zeit ist. Wenn unsere Fähren alle starten, wird es ziemlich eng.« Dann setzte sie ihren Weg fort.

»Danke für den freundlichen Hinweis, und ich täte nichts lieber als das«, murmelte Bull.

Da auf der Straße ein Vorankommen für sie als »Winzlinge« im Vergleich zu den Setchenen ziemlich umständlich war, aktivierten sie die Antigravs ihrer Anzüge und stiegen steil nach oben, so dicht wie möglich an der Hauswand entlang, um in geringer Höhe über den Dächern ungestört den Weg fortsetzen zu können.

Im Luftraum herrschte nicht ganz so reger Betrieb wie auf den Straßen. Kein Wunder, die Setchenen besaßen nicht zu viele Gleiter - trotzdem mußten die Terraner aufpassen, da sich der gesamte Verkehr derzeit auf Quarantimo-Stadt konzentrierte. Bereits hinter der Stadtgrenze ließ das Gewimmel deutlich nach, und die Wüste dämmerte so unberührt und still wie immer in der mittäglichen Gluthitze dahin.

»Jetzt sieh dir das an, Bully!« rief Rhodan und deutete zum Raumhafen. »Das sieht doch nicht anders aus als an einem ganz normalen Tag auf Terra!«

Es waren bereits viele Fähren im Anflug, jede freie Stelle wurde zugeparkt.

Doch es gab keinen Massenansturm Verzweifelter, die dort alles versperrten oder mit allen Mitteln versuchten, die bereits geparkten Schiffe zu entern. Niemand, der dort nicht hingehörte, hielt sich am Raumhafen auf - noch nicht.

Roboter und Setchenen arbeiteten unermüdlich und transportierten alles, was nicht unbedingt benötigt wurde, aus den Touristenschiffen, um soviel Platz wie möglich zu schaffen. Alle Waren wurden gekennzeichnet, in die umliegenden Lagerhallen geschafft und anschließend versiegelt. Schürfraumer wurden für den Nottransport umgerüstet und in den Containermodulen die richtige Umgebung für die kostbaren Gelege geschaffen. In die übrigen Container wurden haltbare Nahrungsmittel, Saatgut und Wasser verladen; alle Versorgungsfabriken arbeiteten im Akkord.

»Die brauchen unsere Hilfe nicht«, stellte Perry Rhodan fest. »Fliegen wir zu den anderen.«

## Vorbereitungen

In Tebb Celestains Haus herrschte Hochbetrieb. Lurr Su-Celestain organisierte nach Tebb's Anordnung eine komplette Umstrukturierung. Rhodan und Bull trafen ein, als das Durcheinander offenbar am größten war.

»Die engste Familie soll ganz nach unten ziehen, hier müssen wir also die entsprechenden Wohnbereiche einrichten und Surts Viyarium anlegen«, be-

richtete Lurr. »Lebensbereiche, Vorratskammern, Zubereitungen, alles nach unten. Damit wird sozusagen das ganze Haus auf den Kopf gestellt - das Oberste kommt nach unten, und das Unterste ganz nach oben. Alles nach der Bedeutung geregelt.«

»Ich dachte, Tebb wollte so schnell wie möglich aufbrechen«, äußerte sich Rhodan erstaunt.

»Das ist richtig, dennoch muß bis dahin alles entsprechend eingerichtet sein.«

»Das verstehe ich nicht ganz ...«

»Wir können schneller aufbrechen, wenn wir unten sind. Wir ordnen bei all diesen Arbeiten unser ganzes Material neu, damit wir bei einer Aussiedlung schnell einen neuen Anfang wählen können. Zudem sind Surt und die Kinder durch diese Aktivitäten abgelenkt und kommen nicht auf dumme Gedanken ... « Lurr streckte den Kopf vor und stieß ein bellendes Lachen aus.

Bull schmunzelte. »Können wir euch helfen?«

»Jede Hand wird gebraucht.« Lurr schnappte den Mund zu, als hätte sie vorschnell zugesagt, und betrachtete die beiden »kleinwüchsigen« Fremdlinge von ihren nahezu zweieinhalb Metern Höhe herab abschätzend. »Allerdings, ihr besitzt ja nur zwei und seid ansonsten auch etwas schwächlich ...«

»Mit den Antigravs unserer Anzüge können wir eine Menge schaffen«, lächelte Rhodan.

»Dann seid ihr willkommen.« Lurr zog die hornige Unterlippe zu einem Lächeln herunter, ohne die Zähne zu zeigen.

»Wo sind unsere Gefährten?«

»Noch oben.«

»Wir sehen nach ihnen, dann kommen wir.«

Reginald Bull entdeckte als erstes Normans langen dünnen Rüssel, der aufgeregt umherschmorchelte. Die so plötzlich ausgebrochene Hektik um ihn herum war dem kleinen Elefanten zuviel geworden, und er hatte sich zu seiner Herrin geflüchtet.

»Endlich kommt ihr!« rührte Poulton Kreyn ihnen entgegen. Er rannte wie ein gefangener Tiger vor den Panoramafenstern auf und ab. »Es wird Zeit! Machen wir, daß wir hier wegkommen!«

»Und womit, bitte schön?« fragte Bull betont höflich.

»Na, mit einer der Raketen ...«

»... die nicht mehr in Tebbs Besitz sind, wohlgemerkt!«

Der Ertruser hob die mächtigen, muskelbepackten Schultern.

»Wen kümmert's?« meinte er gleichgültig. »Uns ist die Passage schließlich versprochen worden, oder nicht?«

Er machte ein erstauntes Gesicht, als Ska Kijathe ihm plötzlich entgegentrat. Ihr vornehmer Bronzeteint war kalkweiß gebleicht. Zum ersten Mal seit dem Aufbruch der KAURRANG von Kalkutta-Nord verlor die normalerweise in Tibet lebende Terranerin ihre Fassung.

»Ich kann einfach nicht glauben, was du da sagst!« fuhr sie den Piloten an. Ihre wohlmodulierte Stimme war nicht lauter geworden, aber sie hatte einen erschreckenden, harten Klang angenommen. »Über neunzig Prozent dieses freundlichen Volkes sind wahrscheinlich zum Tode verurteilt, weil es zu wenige Beförderungsmittel gibt, und du willst ein Fernraumschiff für dich allem?«

»Exakt«, bestätigte der Ertruser, aber eine Spur verunsichert.

So kannte er Ska nicht, bisher war sie ihm als einzige niemals in die Quere gekommen oder hatte ihn scharf kritisiert. Nach seiner Auffassung hatte er sogar eine Art Achtung für sie empfunden, beinahe so wie für Perry Rhodan.

Treul und Goriph schwirrten neben Ska hoch bis auf seine Augenhöhe, hielten aber wohlweislich ausreichend Abstand - trotz der Anzüge. Auch die bei-

den sanften Swoons überraschten in ihrem plötzlichen Zorn.

»Ska hat ganz recht!«, drückte Treul über den Stimmverstärker seine Empörung aus. »Nur du bist dir wichtig, alles andere interessiert dich nicht!«

»Und ist das so falsch?« versuchte Poulton sich zu verteidigen. »Wenn ich nicht auf meine Haut achte, wer denn sonst? Tebb Celestain etwa? Denkst du, ich wäre so alt geworden, wenn ich mich immer nur auf andere verlassen hätte?«

»Tot wärest du, wenn alle so denken würden wie du!« rief Goriph. »Keiner von uns hätte dir dann etwas von seinem Sauerstoffvorrat abgegeben!«

»Und alles hat seine Grenzen!« setzte Treul heftig fort. »Natürlich ist der Überlebenswille wichtig, aber deswegen rechtfertigt das nicht alles! Du kannst nicht immer den einfachen Weg der Gewalt geben, du mußt auch an Alternativen denken, die allen nützlich sind!«

»Aber was für Alternativen haben wir denn?« schnauzte Kreyn. »Zuwenig Schiffe und mit hundertprozentiger Sicherheit keine Passage! Darf ich dich daran erinnern, daß wir einen bedeutenden Auftrag für Thoregon haben? Daß wir derzeit die wichtigste Person der Milchstraße bei uns haben, den Sechsten Boten von Thoregon, den es unter allen Umständen zu schützen und zu unterstützen gilt?«

Er hatte gemerkt, daß er zu weit gegangen war, und flüchtete sich in Argumente über Pflicht und Verantwortung, die die anderen zwangsläufig in die Defensive treiben mußten. Vielleicht war es auch seine Überzeugung, Bull wußte es nicht.

»Schön, daß du so an mich denkst«, meldete sich Perry Rhodan ruhig aus dem Hintergrund. »Und damit ist mir das Wort erteilt.«

Die Streitenden wandten sich ihm zu;

der Terraner stand mit verschränkten Armen am Eingang. Nachdem er die allgemeine Aufmerksamkeit für sich gewonnen hatte, löste er sich aus der lässigen Haltung und ging langsam auf den Ertruser zu.

Der Unsterbliche war um mehr als zwei Köpfe kleiner und sehr viel schlanker als der Umweltangepaßte, aber es bestand kein Zweifel, wer von beiden die Situation beherrschte - und letztlich das Sagen hatte. Perry Rhodans Ausstrahlung wurde durch die vielen Jahrhunderte der Erfahrung um ein Vielfaches verstärkt, auch sein blauer Galornenanzug gehörte dazu. Und er wußte genau, welche Haltung er einnehmen mußte, welcher Tonfall in jeder Situation angebracht war.

»Poulton, deine Motive mögen in irgendeiner abstrusen Weise als ehrbar anerkannt werden, aber dein Weg, sie durchzusetzen, ist grundfalsch«, fuhr er fort. »Als Entschuldigung möchte ich zudem dein typisch menschliches Denken anerkennen, das in solchen Situationen zu einem Panikverhalten führt. Jeder versucht nur noch, seine eigene Haut zu retten, auf Kosten aller anderen.«

»Damit haben wir hier ebenfalls gerechnet«, fiel Bull ein. »Wir haben unsere eigene Denkweise auf die Setchenen projiziert und eine Überraschung erlebt - im Gegensatz zu uns sind sie nämlich keineswegs panisch oder versuchen, so schnell wie möglich an Bord eines Schiffes zu kommen. Sie wissen genau, daß nur sehr wenige Auserwählte rechtzeitig abfliegen können, und sie tun alles dafür, daß es diesen ermöglicht wird - um wenigstens einen kleinen Teil ihrer Zivilisation, ihres Volkes zu retten und anderswo neu anzufangen.«

Perry Rhodan nickte.

»Ich werde daher auf keinen Fall irgendeine unmoralische Handlung zulassen, nur um unser Leben zu retten«, betonte er. »Das bedeutet, wir werden weder ein Schiff kapern noch uns heim-

lich mit unseren Deflektorschirmen an Bord schleichen. Wir müssen und werden einen anderen Weg finden, uns rechtzeitig von hier abzusetzen. Zeit dafür haben wir noch genug - mehr als drei Tage. Bis dahin werden wir darüber nachdenken und die Setchenen bei ihrer Evakuierung unterstützen. Ich weiß, daß ihr euch nicht an dem Gedanken über einen Opfertod erfreuen könnt. Ich übrigens auch nicht. Aber nehmt euch dennoch ein Beispiel an den gesitteten Setchenen. Haben wir uns verstanden?«

\*

### Stille

Die menschlichen Besatzungsmitglieder der KAURRANG machten ein betretenes Gesicht, die beiden Swoons hatten sich ein wenig gelblich verfärbt. So deutlich war ihnen die Lage gar nicht bewußt gewesen.

Sie alle hatte es abrupt aus ihrem gewohnten Leben gerissen, als Kalkutta-Nord plötzlich auf das Kenteullen-Rad der Nonggo versetzt worden war. Als Perry Rhodan seinen Aufruf gestartet hatte, hatten sich die künftigen Besatzungsmitglieder in ein erstes Abenteuer dieser Dimension gestürzt, ohne richtig über die Konsequenzen nachzudenken. Selbst Mondra Diamond war trotz mancher gefährlicher Aufträge nicht in eine Geschichte solchen Umfangs verwickelt gewesen - noch dazu weit von der Milchstraße entfernt.

Als sie nach der Explosion der KAURRANG hilflos im Raum dahingetrieben waren, hatte die Furcht vor dem ewigen Nichts sie am Nachdenken gehindert; die reine Todesangst war immer noch etwas .nicht Greifbares gewesen.

Nachdem sie von den Setchenen freundlich empfangen worden waren, kurz bevor der Sauerstoff zur Neige gegangen war, schien alles gut zu werden. »Ganz normal wie immer« - so wollte sich so mancher einreden. Ein berechenbares Abenteuer, aus dem man jederzeit aussteigen konnte, wenn man nur wollte. Hinter diesem Wunschdenken hatte man sich gut verstecken können, solange die KAURRANG Schutz und Fluchtmöglichkeit geboten hatte.

Und jetzt? Weit gefehlt. Perry Rhodan hatte mit wenigen, nicht einmal deutlichen Worten klargemacht, daß nicht nur die Setchenen vom Untergang bedroht waren, sondern auch sie. Das Hintertürchen war zu, sie saßen wie die Ratten in der Falle - im wahrsten Sinne des Wortes auf einem sinkenden Schiff.

Und Poulton Kreyns Worte wurden auf einmal sehr verständlich für sie. Der Ertruser bebte leicht, aber er schwieg.

Reginald Bull fragte sich, wie lange er sich noch zurückhalten würde. In den letzten Tagen hatte er sich wundersamerweise mustergültig gezeigt, er war nicht einmal mit Mondra aneinandergeraten. Irgendeine Form schlechten Gewissens besaß also auch er, nachdem er seine Rettung allen Mitgliedern der Expedition zu verdanken hatte. Doch diese Beherrschung konnte nicht mehr lange vorhalten, dann würde er sich wieder in den gewalttätigen, frustrierten Ertruser verwandeln, der seine Aggressionen ähnlich wie ein Haluter mit seiner Drangwäsche ausleben mußte.

»Ich schlage vor, wir helfen jetzt erst mal Lurr, obwohl diese Umgestaltung für uns nicht ganz sinnvoll erscheinen mag«, sagte er laut, um seine Gefährten aus ihren düsteren Gedanken zu reißen. »Vielleicht haben die Setchenen ja recht mit ihrer Hoffnung auf eine Bebenhaft. Dann ist es auf alle Fälle wichtig, sich darauf einzurichten. Und wir sind abgelenkt und können besser nachdenken. Außerdem sind wir das unseren Gastgebern schuldig.«

Bull verließ zusammen mit Rhodan den Raum, und die anderen folgten ihm.



Mondra ging als vorletzte, erst nach ihr kam der Ertruser.

\*

Reginald Bull konnte die Angst seiner Gefährten förmlich riechen. Keiner wollte sich vor den anderen eine Blöße geben, deshalb gaben sich alle weitestgehend gelassen. Dennoch fiel es ihm nicht schwer, diese Masken zu durchschauen. Selbst Ska war nicht mehr so undurchdringlich wie sonst; es machte ihnen allen zu schaffen: zuerst der ungewisse Ausstieg aus der KAURRANG, dann das Treiben im Raum.

Tautmo Aagenfelt fiel es am schwersten, die Fassade aufrechtzuerhalten. Das grobe Gesicht des Physikers war mit hektischen roten Flecken überzogen, und er schwitzte.

»Vielleicht sollten wir mit jemand anderem verhandeln«, schlug er mit tonloser Stimme vor.

»Das wäre noch aussichtsloser, als auf Tebbs Hilfe zu hoffen«, lehnte Rhodan ab. »Die anderen kennen uns nicht. Weshalb also sollte es sie interessieren, was mit uns geschieht?«

»Die Situation ist völlig verfahren, ich weiß«, meinte er. »Ich möchte mich nur an etwas klammern können, an irgendeine Hoffnung ...« Er entfernte sich abrupt und half einer Setchene beim Transport eines Sandkuhlenbehälters.

Den ganzen Nachmittag über waren sie mit der Umgestaltung des Hauses beschäftigt. Reginald Bull hatte immer stärker den Eindruck, daß dies für die Setchenen eher eine Art Ablenkungstherapie darstellte, um sich nicht zu viele Gedanken zu machen und wenigstens etwas tun zu können. Er ertappte die großen Echtenwesen nämlich hin und wieder dabei, wie sie plötzlich in ihrem Hin- und Herschleppen verharren, wenn sie in die Nähe der Fensterfronten kamen, und einen prüfenden Blick zum Himmel warfen.

Dort tat sich allerdings nichts. Der Himmel war blau und wolkenlos, die Sonne brannte in unverminderter Stärke herab. In der Wüste regte sich nichts.

Der erste Tag, dachte Reginald Bull. Es ist alles so ruhig und friedlich ... so trügerisch wie die Ruhe vor dem Sturm.

Der Aktivatorträger merkte, wie ihn ein ungutes Gefühl beschlich, das er sich in seinem Alter und mit seinem Status eigentlich nicht mehr gestatten wollte. Als er aufblickte, bemerkte er Lurrs Blick. Sie hatte ihn beobachtet... Wie lange schon? Was dachte sie über ihn?

Er nickte der Setchene nur kurz zu und machte ohne weitere Verzögerung dasselbe wie sie: Er beschäftigte sich mit sinnlosen Möbeltransporten und schaltete dabei alle Gedanken aus.

Am späteren Nachmittag war alles fertig. Tebbs Gäste hatten sogar einen ungenutzten Bereich im Erdgeschoß zur Verfügung gestellt bekommen. Nach und nach trafen - mit Ausnahme von Tebb - der Rest der Familie und die Angestellten ein. Die Gefährten zogen sich für eine Weile zurück, um auf Tebb zu warten.

Reginald Bull bemerkte, daß Mondra fehlte. Er machte sich auf die Suche nach der ehemaligen TLD-Agentin. Als er sie nirgends im Haus fand und auch über Funk nicht erreichen konnte, ging er durch die Terrassentür nach draußen.

Tebb Celestain hätte sich keinen besseren Platz für ihr Haus aussuchen können - nahe am Raumhafen und ihrem Büro. Das Zentrum der Stadt war zudem über eine Schnellpassage rasch erreichbar; und doch lag es am Rand. Bereits zwei Häuser weiter breitete sich die Wüste aus. Die Häuser waren alle relativ schmal, dafür um so höher, mit einer ovalen Grundfläche.

Pah, was mache ich mir noch Gedanken darüber und erfreue mich daran? dachte der Zellaktivatorträger ironisch.

Es ist doch völlig bedeutungslos geworden.

Der Sonnenuntergang auf Quarantimo war dennoch farbenprächtig; der ganze Himmel leuchtete in einer Orgie aus Rot, Gold, Orange und Blau. Wenige Wolken trieben über den Himmel, sie gaben die Farben wieder, schienen zu tanzen und sich miteinander zu verbinden, trieben auseinander und woben feine Netze bis zum Horizont.

Die Temperaturen waren inzwischen erträglich, ein leiser Windhauch fächelte über Bullys Gesicht. Tief sog er die Luft in die Lungen, sie roch würzig und trocken.

Es ging leicht bergab, denn Quarantimo war auf einem Hochplateau errichtet worden. Bis zum Horizont zogen sich einzelne, bis zu 300 Meter hohe Dünenhügel über das Steppenland, unterbrochen von kleinen Oasen mit winzigen Quelltümpeln, Silbernußbäumen, Kakteen- und Feigengewächsen und Zwergbeerensträuchern.

Er wollte ihn genießen, diesen Sonnenuntergang, einen der letzten auf Quarantimo. Vielleicht sogar seines Lebens.

In der Nähe des Hauses war eine kleine Oase angelegt worden, die den Familienmitgliedern, ihren Freunden und den unmittelbaren Nachbarn dienen sollte. Bull hörte von dort ein vertrautes dünnes Trompeten und wußte, wo sein Ziel lag.

Norman nahm gerade ein ausgiebiges Staubbad. Der kleine Elefant wedelte vor Vergnügen mit den Ohren, er prustete und versuchte, mit dem Rüssel Staub über seinen Rücken zu werfen, was sofort kleinere Niesanfälle hervorrief. Danach lief er in den kleinen See, spritzte Wasser um sich und tauchte ganz unter, bis er blitzsauber war - nur um sich anschließend sofort wieder in den Sand zu werfen.

Er wußte noch nichts von der Katastrophe, die stündlich näher rückte. Und Reginald Bull wünschte sich für einen Moment, er wäre ebenfalls noch ein Kind, unbedarft und voller Vertrauen, ohne die vielen Gedanken und das Wissen.

Mondra saß am Rand des Sees, versunken in den Sonnenuntergang. Sie sah erst auf, als Bulls Schatten auf sie fiel.

»Du verdeckst mir die Sicht«, sagte sie kühl.

»Ich wollte nur sichergehen, daß du mich wirklich bemerkst und nicht auf einmal erschrickst.«

Die Terranerin nickte und wies mit einer Handbewegung neben sich. Er faßte das als Einladung auf, sich neben sie zu setzen. Langsam ließ er sich nieder.

Eine Weile schwieg Mondra. Vielleicht wartete sie darauf, daß er das Gespräch begann.

»Soll ich in den Kindergarten zurückkehren?« fragte sie schließlich.

»Bist du der Auffassung, daß ihr ein Kindermädchen braucht?« konterte Reginald; er wußte sofort, daß sie die KAURRANG meinte.

»Zumindest benimmst du dich häufig so.«

»Kann sein. Da ich euch ausgewählt habe, fühle ich mich gewissermaßen für euch verantwortlich. Und ich möchte Perry gegenüber meine Schlappe nicht zugeben, indem ich in aller Gemütsruhe zusehe, wie ihr euch gegenseitig umbringt.«

Mondra zuckte mit den Achseln und warf mit der Hand ein wenig Sand nach Norman. Der kleine Elefant prustete nur und lief auf seinen Beinen einige Meter zur Seite. Dort blieb er stehen, wedelte mit dem Rüssel und schien darauf zu warten, daß jemand mit ihm spielte.

»Es ist schwierig, einen so bunt gewürfelten Haufen zusammenzubringen«, sagte Mondra. »Außer mir hat niemand die entsprechende Ausbildung für solche Einsätze.«

»Bist du denn der Ansicht, daß dein Verhalten korrekt ist?« fragte Reginald mild.

»Nein«, gab sie zu. »Schätze, das ist auch der Grund, weswegen ich beim Liga-Dienst nie weitergekommen bin.«

Sie zog die Beine an, schlang die Arme darum und stützte das Kinn darauf. Nach einer Weile vergrub sie das Gesicht in der Armbeuge.

Er merkte, daß sie zitterte, legte den Arm um sie und drückte sie behutsam an sich. Es war nicht tröstlich, daß sie dieselben Gedanken hatte wie er. Im Gegenteil. Er hätte lieber jemanden neben sich gehabt, der ihm Mut gemacht hätte. Perry war immer ein unverbes-  
serlicher Optimist gewesen, aber selbst der alte Freund hockte in düsterem Schweigen versunken im Haus.

»Bully, ich hab' so eine Scheißangst«, stieß Mondra mit einem unterdrückten Schluchzen hervor. »In so einer Situation bin ich noch nie gewesen ... ich meine, so ganz ohne Ausweg ...«

»Als wir die KAURRANG verloren, war es auch nicht anders«, erinnerte er sie.

»Nein, das war überhaupt nicht so. Das habe ich irgendwie nicht so richtig kapiert, es ging alles so schnell, und seltsamerweise hatte ich trotz aller Probleme das sichere Gefühl, daß alles gut ausgehen würde. Ich sorgte mich mehr um Norman und dachte vor allem daran, so schnell wie möglich irgendwohin zu gelangen. Ich hatte keine Zeit für Angst.«

»Jetzt ist es aber ähnlich: Wir haben nur eine bestimmte Frist, dann ist es aus.«

Sie hob den Kopf und strich ihre schwarze Haarmähne zurück. Sie ist wirklich schön, dachte er einen Moment lang.

»Du verstehst nicht«, flüsterte sie. »Weißt du, wenn der Sauerstoff zur Neige geht, dann schläfst du langsam ein... du spürst gar nichts, gehst einfach dahin ins Nirwana, wie Ska immer sagt. Aber hier ... Ich meine, sieh dir doch diese wundervolle Welt an! Wir haben fast ein Paradies gefunden, und das soll nun zerstört werden! Es hat so gutgetan, hier zu sein. Ich wollte mich zusammenreißen und sogar mit Poulton Waffenstillstand schließen. Und jetzt - ich male mir ständig aus, was in vier Tagen passiert! Werden wir verbrennen? Werden wir erschlagen? Werden wir langsam verrecken, alle Grausamkeiten vor Augen und alle Schmerzen der Welt in uns?«

»Ich weiß es doch selbst nicht, Mondra.«

»Hast du keine Angst davor?«

Er lächelte. »O doch! Jedesmal aufs neue. Das hört nie auf. Aber man kann lernen, damit umzugehen.« Oder zumindest so tun, fügte er in Gedanken hinzu. »Du kannst dir antrainieren, erst dann die Fassung zu verlieren, wenn dein Ende gekommen ist. Bis dahin mußt du die Gedanken an Schmerzen einfach verdrängen und versuchen, einen Ausweg zu finden.«

Sie versuchte ein schwaches Lächeln. »Du meinst, wenn ich so viele Jahre auf dem Buckel habe wie du, klappt das?«

»Garantiert«, behauptete er und gab das Lächeln zurück.

Mondra seufzte. »Dann werde ich vielleicht doch einmal befördert.« Ein weiterer Schauer durchlief sie, die junge Frau kuschelte sich enger an ihn. »Danke, daß du jetzt hier bist, Bully. Es tut gut, so gehalten zu werden ... Mein Vater hat das auch immer gemacht, wenn ich traurig war oder Angst hatte.«

Bull mußte in sich hineingrinsen, die Situation wurde immer abstruser. Da saß er also, mitten im schönsten Sonnenuntergang am Vorabend der Apokalypse, in friedlicher Idylle mit einer schönen jungen Frau im Arm - und erweckte bei ihr nichts anderes als das Gefühl der väterlichen Geborgenheit.

So weit ist es also schon mit mir ge-

kommen, dachte er in einem Anfall von Selbstironie.

»Die Angst kann auch unser Verbündeter sein, Mondra«, fuhr er mit seinem Trost fort. »Sie beflügelt unseren Verstand und läßt uns die unglaublichsten Dinge vollbringen.«

»Das ändert nichts daran, daß ich am liebsten vor Panik laut schreien und in die Wüste davonrennen möchte. Ich schäme mich deshalb, aber ich kann es nicht ändern. Bully, wenn ich dir verspreche, daß ich mich korrekt verhalten werde, wirst du Perry dann hiervon nichts erzählen?«

»Ich sehe keinen Grund dafür, Mondra. Aber wir sollten lieber zurückgehen, sie vermissen uns bestimmt.«

Er zog seinen Arm zurück und stand auf. Mondra beseitigte rasch die letzten verräterischen Tränenspurten und rief dann energisch nach Norman. Der kleine Elefant war schlammverkrustet und sah aus, als müsse er eine Stunde lang gründlich gewaschen werden.

Als Bull sich umdrehte, hörte er in der Ferne ein tiefes Grollen. Für einen Moment hatte er den Eindruck, als ob der Boden leicht zitterte. Norman trompetete vor Schreck.

Mondra wurde blaß. »Beginnt so das Kesselbeben?«

»Das kann jede Menge Ursachen haben«, sagte er leichthin. »Auf Terra würdest du dir gar keine Gedanken darüber machen.«

»Aber Norman tut es«, erwiderte sie. Mit beschleunigtem Schritt eilte sie zum Haus zurück.

\*

Tebb Celestain war nur ein paar Minuten vor Reginald Bull eingetroffen und bat in großer Eile ihre Gäste zu sich. In dem provisorisch eingerichteten Wohnbereich fanden sich fast gleichzeitig auch die wichtigsten Mitglieder ihres Haushaltes ein.

»Es tut mir leid, daß alles so schnell gehen muß, aber die Dunkelheit ist nicht mehr fern«, entschuldigte sich die Setchene zu Beginn und fuhr ohne weitere Überleitung fort: »Der Handelstisch ist heute nachmittag zusammengekommen. Wir haben unser gesamtes Notprogramm aufgestellt - und sofort in die Wege geleitet. Während ich mit euch spreche, wird unser Programm auf allen Kanälen im gesamten Quar-System gesendet. Es ist kein gutes Zeichen, daß wir nicht lange für die Planung brauchten, denn viel - können wir leider nicht tun.«

»Das wissen wir alle, Tebb«, sagte Barr. »Gibt es eine Neuigkeit über die GLIMMER?«

»Nein, und das könnte ein gutes Zeichen sein«, antwortete Tebb. »Wir gehen weiterhin davon aus, daß die Anwesenheit der GLIMMER für uns Bebenhaft bedeutet, denn sonst hätte sich Eisner Störmengord längst in Sicherheit gebracht.«

»Aber das kann er am letzten Tag noch tun«, wandte Lurr ein.

»Nein, das nehme ich eben nicht an«, widersprach Tebb. »Er will hier noch irgend etwas tun, wenn das Kesselbeben begonnen hat. Welchen Grund hätte seine Anwesenheit sonst?«

»Schön, nehmen wir also die Bebenhaft an«, sprach Lork dazwischen. »Können wir uns darauf einstellen?«

»Ja, Schwester. Unser Haus ist bereits entsprechend umgestaltet worden, und alle anderen Häuser sind ebenfalls dabei. Bei den Mietshäusern für die Alleinstehenden können wir nichts ändern, da es keine Prioritäten gibt. Wer oben wohnt und nicht in eine Notunterkunft zieht, hat eben Pech gehabt. Das Haus Celestain jedenfalls kann der Bebenhaft weitgehend getrost entgegensehen.«

Tebb stellte sich aufrecht hin, damit sie besser gesehen und gehört werden konnte. Es war ihr wichtig, daß die an-

deren auch ihre Zuversicht mitbekamen.

Selbst für die Besucher aus der Milchstraße wurde deutlich, weshalb sie das Haus führte und so erfolgreich geworden war: Sie strahlte eine große Energie und Würde aus; auch ihre aufrechte Haltung, die Art, wie sie den Kopf bewegte und die Brustarme für Gesten einsetzte, trugen dazu bei. Man spürte deutlich, daß sie genau wußte, was sie wollte, und dabei weder Fürsorge noch Verantwortung außer acht ließ.

»Ihr wißt, daß ich euch trotz meiner vielen Schiffe nicht alle fliegen lassen kann«, fuhr Tebb fort. »Wir haben einige Prioritäten gesetzt - wir haben sie setzen müssen. Doch die anderen, die bleiben müssen, können sich hier unten einigermaßen zurechtfinden. Folgendes wird in den nächsten beiden Tagen geschehen: Alle technischen Anlagen werden der Reihe nach abgeschaltet, inklusive der Kraftwerke und der automatischen Fabriken. Nur so können wir verheerende Explosionen verhindern. Während einer Bebenhaft gibt es unserem Kenntnisstand nach ohnehin nur sehr geringe Möglichkeiten zur Stromerzeugung - wenn überhaupt. Alle Antigravlifts werden deaktiviert. Alle automatischen und nichtautomatischen Türen werden geöffnet und arretiert. Die Schächte für die Notunterkünfte werden bereits ausgebaut, wir können dazu das unterirdische Kanalsystem von Quarantimo nutzen. Sollten die Zugänge verschüttet werden, gibt es immer noch die Ausgänge in der Wüste.«

»Was geschieht mit der Temperierung der Sandkuhlen?« warf eine besorgte Angestellte ein.

»Das schaffen wir mit den Solarzellen«, antwortete Tebb. »Die Sonne wird uns hoffentlich genug Wärme und damit Energie liefern - ansonsten können wir ja ohnehin nicht überleben. Die Nahrungsmittelfabriken werden natürlich als letzte Einrichtung abgeschaltet. Alle für Quarantimo bestimmten Vorräte werden im Zentrum der Stadt unterirdisch gelagert und von dort aus verteilt. Ebenso werden wir den unterirdischen Wasserspeicher soweit wie möglich auffüllen, denn wir wissen nicht, was mit den Quellen im Land draußen geschieht.«

»Das Wasser ist unsere geringste Sorge«, meinte Lökk. »Aber ich bin überzeugt, daß für diejenigen, die zurückbleiben, bis zum Bebentag alles getan ist. Und was ist mit den Schiffen?«

»Wir haben alle im System erfaßt, sie werden bis spätestens morgen mittag fertig ausgerüstet und disponiert sein. Übermorgen früh beginnt die Evakuierung, bis dahin ist auch die Auswahl beendet, wer reisen darf.«

Tebb richtete ihr Schultertuch. Für einen kurzen Moment schloß sich die Nickhaut wie ein milchiger Schleier über ihre großen, violett glänzenden Augen.

Reginald Bull bemerkte daraufhin ein unruhiges Scharren der übrigen Anwesenden. Es bedeutete also eine tiefe innere Regung - und keine optimistische. Wie denn auch?

Sein Herz pochte plötzlich heftig, bis der Aktivator in seiner Schulter regulierend eingriff. Was für eine lächerliche Gemütsregung! dachte er. Es war ihm doch bewußt, daß es für ihn und seine Gefährten keine Plätze geben würde. Er sah zu seinem ältesten Freund, und ihre Blicke begegneten sich. Seit ihrer Rückkehr aus Tebb's Büro hatten Rhodan und Bull nicht mehr miteinander gesprochen.

Bull richtete seine Aufmerksamkeit erneut auf Tebb Celestain. Die Nickhaut über ihren Augen zog sich wieder zurück.

»Ich habe jetzt die traurige Aufgabe, euch zu sagen, wer hierbleiben muß«, sagte sie langsam.

## Opfer

Die lastende Anspannung in dem Raum bereitete Reginald Bull fast körperliche Schmerzen. Er konnte sehen, wie seine Gefährten ein wenig die Beherrschung verloren. Langsam musterte er sie.

Tautmo Aagenfelt richtete seinen Blick stur auf den Boden, konnte aber nicht das Zittern seiner Hände unterdrücken; sie hingen an seiner Seite herunter, als gehörten sie nicht zu seinem Körper. Der terranische Physiker zählte ohnehin nicht zu den stabilsten Naturen. Bull wunderte sich ohnehin, daß Tautmo die Lage bisher erstaunlich ruhig meisterte.

Bei Mondra Diamond, in die der Physiker rettungslos verliebt war, zeigte sich die Unruhe daran, wie ihre Hände durch das Gesicht wanderten. Mal zupfte die 33jährige am rechten Ohr, mal strich sie mit dem Zeigefinger über die Nase, dann wieder fuhr sie gedankenverloren mit dem Daumnagel über die schön geschwungenen Lippen, bevor sie mit den Händen ihre dunklen Haare zurechtmachte.

Norman, der kleine Elefant, schrumpfte sichtlich in sich zusammen und sah mit großen Kinderaugen zu seiner Herrin auf, die auf diese Weise völlig mit sich selbst beschäftigt war. Der Kleine gab keinen Laut von sich, strich aber immer wieder mit seinem grauen Rücken an ihren Beinen entlang.

Zu Bulls Erstaunen hatte sich Poulton Kreyn ebenfalls gut in der Gewalt:

Der riesige Ertruser wollte offenbar nicht, daß man sah, wie er mit seinen Händen unruhige Gesten ausführte; er hatte sie zwischen den muskulösen Oberschenkeln verschränkt.

Die Swoons blieben nach außen hin zurückhaltend, Ska Kijathe strahlte die übliche Ruhe aus, und Perry Rhodan strich einmal über die kleine Narbe am Nasenflügel. Das war das einzige Zeichen von Unruhe, daß Bulls ältester Freund von sich gab.

Und ich, wie sehe ich aus? fragte er sich selbst. Die beiden Aktivatorträger mußten ihrer zusammengewürfelten Mannschaft ein gutes Vorbild sein.

Es bestand überhaupt kein Grund für die Galaktiker, nervös zu werden - sie wurden ja in keinem Fall auserwählt, nachdem Tebb nicht einmal ihrem gesamten Haus den Flug gestattete. Trotzdem verursachte das Warten Herzklopfen; ein kleines Fünkchen Hoffnung hielt sich energisch, solange das Todesurteil nicht verkündet war...

»Alle meine Brutschwestern im Quar-System werden sich mit ihren Kindern ersten Ranges auf den Schiffen einfinden«, begann Tebb. »Das gleiche gilt für alle meine Nachkommen ersten Ranges, wo immer sie sich aufhalten. Ein entsprechender Aufruf an diejenigen, die nicht auf Quarantimo leben, ist schon abgeschickt. Meine Flotte ist nahezu fertig umgerüstet, und der Großteil der Schiffe verteilt sich auf die entsprechenden Planeten. Die Kinder zweiten Ranges von mir und meinen Schwestern können ebenfalls an Bord gehen. Dazu kommen alle Gelege und alle männlichen Nachkommen meiner Eltern und meiner Brutschwestern, die noch keine feste Bindung haben.«

»Das sind ungefähr fünfzehn«, warf Jenn ein.

»Was sind Kinder zweiten Ranges?« flüsterte Bull Lurr zu, die neben ihm kauerte.

»Kindeskind«, wisperte sie zurück.

»Das ist alles«, schloß Tebb ihre Liste. »Die übrigen Plätze werden von anderen Familien, die wir bereits ermittelt haben, in derselben Reihenfolge belegt. Sollte noch eine Reserve bleiben, könnt ihr untereinander durch Los entscheiden, wer die Plätze einnehmen darf.«

Ihre Nickhaut schloß sich wieder für die Dauer mehrerer Lidschläge - und nicht nur ihre. Für einen kurzen Mo-

ment herrschte kummervolle Stille. Diejenigen, die gehen durften, konnten sich nicht freuen, weil die anderen geopfert werden mußten.

»Barr«, wandte Tebb sich an ihre Tochter, »du bist mein ältestes Kind. Du warst die erste, die geschlüpft ist, und bist daher immer etwas ganz Besonderes für mich gewesen - so wie ich für meine Mutter. Du bist stark, gewitzt und klug. Ich übertrage dir die Aufgabe, einen neuen Platz für unsere Familie zu suchen und ein Haus zu gründen. Wenn du keinen geeigneten Mann findest, nimm einen meiner Brüder. Ich vertraue dir auch meine jüngsten Kinder an, die kurz vor der Häutung stehen. Ich hoffe inständig, daß sie diese Flucht überstehen werden, denn ... es ist mindestens<sup>^</sup> ein männlicher Nachkomme dabei. Surt ist sich ganz sicher. Auf die Art und Weise wird auch mein Haus weiterexistieren ...«

»Aber was redest du denn da, Tebb?« rief Barr erschrocken. »Es ist doch deine Aufgabe!«

»Ach, ich vergaß ...«, fuhr Tebb fort, als hätte sie den Einwand nicht gehört. »Selbstverständlich übernimmst du auch den Vorsitz am Handelstisch. Dort, wo ihr hingehet, wird er weiterexistieren, um den Setchenen ein geordnetes Leben zu garantieren.«

»Mutter!«

Tebb sah ihr in die Augen. »Es tut mir leid«, sagte sie leise, »aber ich komme nicht mit.« Alle Setchenen fuhren hoch. Auch Reginald Bull machte ein verblüfftes Gesicht.

»Das... das ist nicht dein Ernst!« stotterte Barr. Sie zwinkerte heftig, und ihre Zunge schoß mehrmals zwischen den Hornlippen hervor. »Aber gerade dein Platz...«

»Du bist es doch, die ...!« rief eine andere. »Du kannst nicht ...«, schloß sich eine weitere an.

»Es tut mir leid«, wiederholte Tebb lauter und sorgte damit für Ruhe. »Ich habe den ganzen Tag darüber nachgedacht, und ich war vorhin bei Surt. Er kann unmöglich fliegen, versteht ihr? Genau wie mein Vater. Sie sind nicht mehr in der Lage, ihr Revier an einen völlig fremden Ort zu verlegen, das würde sie umbringen. Er wollte tapfer sein und mir vortäuschen, daß er mit mir gehen könne. Aber ich kenne ihn zu gut, ich weiß genau, daß er es nicht schaffen wird. Und ich kann und will ihn nicht verlassen. Ein Leben ohne ihn ist für mich undenkbar.«

Ihre Stimme wurde ruhiger und sicherer, je länger sie sprach.

»Wir - nein, ich habe mich daher entschlossen, zu bleiben. Bitte versteh das, Barr. Du bist jung, du hast dein Leben vor dir. Manche deiner Brutschwestern haben sich bereits einer Familie angeschlossen und eigene Kinder, doch du sollst das Haus Celestain fortführen.' Mit meinem männlichen Nachkommen, den wir erwarten, und den anderen hast du alles für einen guten Anfang. Ich habe doch schon alles verloren, ich will nicht auch noch Surt verlieren.«

Barr ließ den Kopf leicht sinken. »Damit hätte ich nie gerechnet«, sagte sie erschüttert. »Und nichts kann dich umstimmen?«

»Nein. Mir ist es wichtig, daß meine Kleinen ihre Häutung lebend überstehen und daß du gut für sie sorgst. Schlimmstenfalls haben wir zwanzig Jahre Bebenhaft vor uns, Surt und ich werden das überstehen. Und dann - finden wir vielleicht alle wieder zusammen. Allerdings ...« Tebb's Unterlippe zog sich plötzlich zu einem Lächeln nach unten. »Ich fürchte, ihr müßt dann den Besuch bei uns machen, da wir keine Fähren mehr besitzen ...«

Die Unternehmerin warf einen Blick zu den Fenstern. »Es ist spät, ihr müßt gehen. Morgen hat jeder seine Aufgabe oder für seine künftige Unterkunft zu sorgen.«

Die Setchenen entfernten sich eilig, um rechtzeitig ihre Schlafkühlen zu erreichen.

Perry Rhodan, Reginald Bull und die anderen blieben noch; sie hatten ihr Erstaunen über Tebb's Entscheidung noch nicht überwunden.

»Und wir können dich auch nicht umstimmen?« fragte Rhodan.

»Ihr am allerwenigsten«, entgegnete Tebb. »Glaubt mir, diese letzte Entscheidung ist mir ziemlich leicht gefallen. Während des Fluges hätte ich viel zuviel Angst um Surt und die Jungbrut ausgestanden, und es hätte mir sehr schwer zugesetzt, wenn ich auch nur einen verloren hätte. So aber bleibt Surt sicher am Leben, und Barr wird sich um die Kleinen kümmern - ohne daß ich vor Sorge vergehen muß. Nach dem furchtbaren Unfall war sowieso eine große Leere in mir. Vielleicht wäre es mir schwerer gefallen, wenn ich mein Unternehmen nicht gerade eben verloren hätte.«

»Kobb wird deiner Tochter den Vorsitz am Handelstisch sicher streitig machen«, vermutete Bull.

»Sie wird sich nicht durchsetzen können. Es gehört mehr dazu als beruflicher Erfolg, und Kobb denkt viel zu sehr an sich. Die anderen werden es nicht zulassen, daß sie über die Geschicke der Setchenen bestimmt. Sie ist schließlich nicht die einzige, die Raketen besitzt.« Tebb rieb sich die Schulterarme. »Ich muß mich jetzt leider entschuldigen, Freunde, die Starre kriecht mir schon in alle Gelenke, und ich friere. Ich kann nicht länger aufbleiben. Ich hoffe, daß ihr einen einigermaßen bequemen Platz gefunden habt. Bis morgen.«

\*

Tebb eilte zu Surts Vivarium. Sie hatte nicht vor, ihre eigene Sandkühle zu benutzen - die schien ihr an diesem Tag zu kalt und leer. Sie wollte die Nähe eines anderen um sich spüren und Trost finden.

Als Familienoberhaupt mußte sie sich nach außen hin stark und selbstsicher geben - selbst vor Surt. Die Setchenen besaßen viel Selbstdisziplin, doch wenn ihre Vorbilder versagten, konnte es zur Katastrophe kommen - schon vor dem Kesselbeben. Nachdem Tebb aber den anderen Selbstsicherheit vorgespielt hatte, brauchte sie selbst Hilfe.

Das Vivarium war als erstes eingerichtet worden und daher so ziemlich der einzige anheimelnde Platz im ganzen Haus. Der eigentliche Umzug lag noch vor Surt. Sobald die Angehörigen abgeflogen waren und das Haus verlassen war, wollte Tebb mit Surt und denjenigen, die gar nicht wußten, wohin sie sollten, den Bunker an der Oase aufsuchen. Er war direkt mit dem Kanalsystem verbunden und diente als Wasserspeicher, war aber groß genug ausgebaut, um wenigstens einer Handvoll Setchenen Obdach zu gewähren. Es gab sogar einen halbwegs ausgebauten Weg in die Wüste hinaus. Gleich am nächsten Tag wollte Tebb Generatoren, Vorräte und was man so brauchte, hinbringen.

Surt hatte sich bereits bequem zusammengerollt, aber er war noch wach. Der Mann hob den Kopf und blinzelte erstaunt. »Du bist hier? Es ist doch fast Nacht!«

»Eben deswegen«, antwortete sie.

Sie legte sich dicht zu ihm, die Temperierung des Sandes war angenehm, und es tat unglaublich gut, Surts männlichen Duft und seine Wärme einatmen zu können.

»Tebb, denkst du wirklich, daß wir bleiben sollen?« fragte er, schon halb eingedämmert.

»Ich habe es dir doch gesagt, Surt. Du kannst dein Revier in die Wüste hinaus ausweiten und für mich jagen, wenn es keine Nahrungsvorräte mehr gibt.« Tebb lobte Surt nicht damit, sie wußte,



daß er stark und schnell war. An seiner Seite konnte sie nicht verhungern.

Möglicherweise mußten sie sogar für ihre Gäste aus der fremden Galaxis sorgen, die ja nun keine Passage mehr bekamen. Sie hatte sie nicht darauf angesprochen, doch bitte keinen Versuch zu unternehmen, heimlich irgendwo an Bord zu gelangen. Es war nur ein Gefühl, aber dieser Mann namens Perry Rhodan wirkte vertrauenswürdig und diszipliniert. Sie glaubte nicht, daß er ein unrechtes Handeln seiner Gefährten zulassen - oder sie selbst dazu anstiften würde.

Damit waren ihre Gedanken über die Fremden abgeschlossen; es ging jetzt um sehr viel Wichtigeres. Innerlich fühlte Tebb sich kalt und wie gelähmt; ähnlich der körperlichen Starre. Sie konnte es einfach nicht glauben, daß in drei Tagen schon alles vorbei sein sollte.

In all den Jahrhunderten hatte niemand bewußt an ein Beben gedacht. Die Setchenen hatten untereinander nie darüber gesprochen, sie erfuhren nur einmal während der Ausbildung vor der ersten Häutung davon.

Tebb Celestain war aufgewachsen wie alle ihre Artgenossen, und sie hatte ihr Leben gut geplant. Ihr plötzlicher finanzieller Ruin hatte sie zwar sehr tief getroffen, doch bevor sie sich richtig damit auseinandersetzen konnte, war es noch schlimmer geworden.

Auf einmal schien alles so bedeutungslos geworden zu sein, alle Pläne und Wünsche, ebenso ihr eiserner Wille, wieder auf die Beine zu kommen.

Hatte sie ihr Leben verschleudert? Hatte sie überhaupt Zeit dazu gehabt, alle die Dinge zu tun, die sie sich erträumt hatte? Hatte sie sich von der Arbeit und dem Streben nach Profit auffressen lassen?

Es war alles vorbei... aber wie konnte sie das glauben? Es gab noch keine Anzeichen, und Eismer Störmengord hatte überhaupt keine Zeit zur Besinnung gegeben. Vier Tage!

Sicher, sie hatten sofort das Notprogramm eingeleitet und begannen demnächst mit der Evakuierung - doch so recht konnte noch keiner daran glauben. Warum sollte das Kesselbeben ausgerechnet sie treffen und ausgerechnet jetzt?

Haftete sie etwa Angst? Tebb wußte es nicht. Im einen Moment glaubte sie es, ja. Alles in ihr vibrierte, und sie hatte das unwiderstehliche Bedürfnis, sich wie ein Mann auf alle viere niederzulassen, in Höchstgeschwindigkeit in die Wüste zu rennen und sich in den Sand einzugraben.

Sie stellte die Frage aller Fragen:

Warum ich? Sie wollte noch nicht sterben, sondern leben, von Surt Söhne bekommen, den größten aller Clans aufbauen ... und einmal Zeit nur für sich haben, ohne die quälende Verantwortung. Sie wollte ...

... und im nächsten Moment war schon wieder alles vorbei, und die Kälte kehrte zurück, der Zustand der Betäubung, des Unglaubens, des Nichtbegreifens.

Sie wollte aufstehen und arbeiten, Weitere Bunker anlegen, Vorratskammern auffüllen, alles nur Mögliche tun, aber ihr Körper versagte. So weit waren die Setchenen in ihrer Evolution noch nicht gekommen, daß sie mitten in der Nacht umhergehen konnten, solange sie sich auf einem Planeten befanden. Erstaunlicherweise konnten sie sich in der künstlichen Umgebung eines Raumschiffs allmählich assimilieren, denn im All herrschte nun einmal immer Nacht. Wie das möglich sein konnte, hatte noch niemand herausgefunden, aber sie konnten den Schlafrhythmus ändern, sobald sie ihre Welt verlassen hatten. Anscheinend konnten die auf einem Planeten herrschenden Lebensbedingungen in einem Raumschiff nicht so täuschend nachgeahmt werden, daß der

Hormonspiegel sich dort änderte und die Körperfunktionen den herrschenden Bedingungen anpaßte. Eine bestimmte stimulierende Kräutermischung, die der Luft beigemischt wurde, half diese Assimilation zu erleichtern.

Darüber dachten die Setchenen schon lange nicht mehr nach oder wunderten sich. Tebb dachte auch erst jetzt darüber nach; wohl, um sich davon abzulenken, daß sie sich selbst die Chance auf Rettung verwehrt hatte.

War diese Entscheidung richtig gewesen?

»Die Jungbrut wird mir sehr fehlen«, meinte Surt mit leisem Kummer. »Aber es ist sicher besser, sie fortzuschicken. Hoffentlich wird mein Sohn so stark wie ich...«

»Ganz bestimmt«, murmelte Tebb. »Ganz bestimmt wird er das.«

## Tag 2 Vergebliche Bitten

Am Morgen, sofort nach dem Aufwachen, waren umgehend all ihre Gedanken und Befürchtungen wieder da. Setchenen träumten kaum, deshalb wurde der Schlaf nicht durch Sorgen belastet. So war Tebb trotz der neuen Gedanken gut ausgeruht.

Doch die Ruhe war nur körperlich;

seelisch fühlte sie sich weiterhin kalt und leer. Fast mechanisch nahm sie die morgendliche Reinigungsprozedur vor, ihre Gedanken waren ständig bei der Evakuierung und der Frage nach der Richtigkeit ihrer Entscheidung.

»Kann ich dich einen Moment sprechen?« Tautmo Aagenfelt erwartete Tebb allein.

»Selbstverständlich«, antwortete sie. »Kann ich etwas für dich tun?«

»Ich weiß, daß du nun sehr viel zu tun hast, und ich möchte deine Gastfreundschaft nicht überbeanspruchen«, setzte der Hyperphysiker umständlich zu einem Bittgesuch an. »Dennoch wollte ich dich fragen, ob es wirklich keine Möglichkeit einer Passage für uns gibt...«

»Aber ich habe doch bereits mit Perry Rhodan darüber gesprochen. Hat er das nicht weitergegeben?«

»Doch, und deshalb bin ich hier. Ich meine, wir nehmen doch nicht viel Platz weg, und du bist die Vorsitzende eures Handelstisches. Dein Wort hat mehr Gewicht als das aller anderen zusammen! Wenn du die Entscheidung treffen würdest, könnten sie nichts dagegen haben, nicht wahr?«

Tebb dachte einen Moment nach; das war eine interessante Frage. So hatte sie sich diese Frage bislang nicht gestellt.

»Nein«, meinte sie dann. »Wohl nicht. Aber weshalb sollte ich das tun?«

»Nun, weil... weil soviel mehr dahintersteckt, als ich dir anscheinend begreiflich machen kann!« rief Aagenfelt verzweifelt. »Wenn wir alle umkommen oder auch nur zwanzig Jahre hier aufgehalten werden, passiert eine Katastrophe! Es hängt alles mit der Koalition Thoregon zusammen und dem Status Perry Rhodans als Sechster Bote! Das Geschick vieler Galaxien hängt von unserem Erfolg ab!«

Tebb hatte aufmerksam zugehört. »Ich verstehe«, sagte sie langsam. »Doch ich fürchte, ich kann es nicht ändern. Jeder einzelne noch so kleine Platz ist entscheidend für das Überleben meines Volkes. Es muß sonst aussterben, fürchte ich.«

»Aber wenn wir scheitern, geht dein Volk erst recht unter!«

»Woher willst du das wissen? Ich kann nicht glauben, daß das Schicksal ganzer Galaxien von euch wenigen abhängt«, schmettete sie seinen Versuch ab. »Du sprichst von einer Koalition. Ich habe mir das Wort von Perry erklären lassen. Es bedeutet, daß ihr nicht allein an diesem Unternehmen namens Thoregon beteiligt seid, sondern auch

noch weitere, gleichfalls mächtige Völker.«

»Du verstehst einfach nicht...«, setzte Tautmo an.

»Was gibt es da nicht zu verstehen? Wenn ihr scheitert, werden sie sich einen anderen Weg überlegen! So ist es doch bei einer Interessengemeinschaft, nicht wahr? Es ist unmöglich, daß nur dieser eine Weg, dieser eine Auftrag für euren Erfolg maßgebend sein kann.« Tebbs Tonfall klang nachsichtig wie bei einem störrischen Kind. »Ich kenne Thoregon und dessen Ziele nicht, doch solltet ihr lieber Vertrauen zu euren Handelspartnern haben und nicht das Schicksal des gesamten Universums auf eure Schultern laden.«

»Du magst es verspotten aber es ist bitterernst«, versuchte Tautmo einen neuen Anlauf.

»Ja? Vielleicht ist dieser Auftrag nicht so bedeutend, wie man euch glauben ließ - und selbst wenn, dann wird es bestimmt eine Absicherung für den Fall geben, daß ihr scheitert. Jeder vernünftige Unternehmer muß das Risiko in seine Kalkulation mit einbeziehen. Es gibt immer Hindernisse, die vorher nicht erkennbar waren und die einen an den Rand des Ruins bringen können. In so einem Fall muß man auf Alternativen zurückgreifen, die man sich vorher überlegt hat!«

»Das ... das ...« Taumo Aagenfelt schnappte nach Luft.

»Das ist meiner Ansicht nach absolut logisch, Tautmo. Ein fortschrittliches Volk wie ihr muß diese einfache Regel kennen, sonst wäre es niemals so weit gekommen.« Sie neigte sich leicht und legte ihrem Gast freundschaftlich eine Bruchhand auf die Schulter. »Ich erkenne euer Problem und hätte euch sehr gern geholfen, das habe ich bereits Perry gegenüber deutlich gemacht. Doch jetzt geht es um die Existenz meines Volkes, das ist eine akute Gefahr, der wir sofort begegnen müssen. Deshalb muß ich eure Bevorzugung ablehnen.« Der Terraner gab sich noch nicht ganz geschlagen. »Aber du darfst die Zukunft dabei nicht vergessen, Tebb.«

»Das wird sich erweisen, meinst du nicht?« erwiderte sie. »Vielleicht solltest du einfach etwas mehr Vertrauen zu deinen eigenen Leuten zeigen. Perry hat mir gesagt, daß er unsterblich sei und schon Jahrtausende lebe. Denkst du nicht, daß seine Erfahrung euch helfen wird?«

Dieser Tadel wirkte in der Tat. Tautmo Aagenfelt blieb nichts anderes übrig, als sich zurückzuziehen.

Tebb Celestain dachte bei sich, daß dies ein neuer Beweis für die Fremdheit ihrer Besucher war. Wahrhaftig, ich werde sie nie verstehen. Wenn sie Zeit hatte, wollte sie über dieses interessante psychologische Problem nachdenken. Doch das war momentan kaum ihr Problem.

\*

Tebb wollte gerade das Haus verlassen, als Barr zu ihr kam. »Ich muß mit dir sprechen«, sagte ihre Tochter. Der Wunsch kam in einem so ernsten Tonfall, daß Tebb sofort aufhorchte.

»Gehen wir in mein Büro, dort sind wir ungestört;«

Tebb hatte sich in einem kleineren Zimmer ein Büro eingerichtet, um von jetzt an stets erreichbar zu sein. Neben dem Visifon hatte sie sich auch eine kleine Funk- und Ortungsstation eingerichtet, deren Reichweite aber nicht weiter als bis zum nächsten Planeten betrug.

»Es geht um Kobb Taphirtel«, begann Barr. »Ich habe Nachforschungen über sie angestellt.«

»Nachforschungen?« fragte Tebb erstaunt. »Ist das noch von irgendeinem Belang? Weshalb denn?«

»Ich habe dir bisher nichts davon erzählt, aber vor zwei Tagen bin ich zufäl-

lig in ein Gespräch der Fremden geplatzt«, berichtete ihre Tochter. »Ich habe ein paar Bemerkungen über den Unfall gehört, die mich nachdenklich gemacht haben.«

»Inwiefern?«

»Sie vermuten, daß nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sei.«

Tebb setzte sich kerzengerade auf. »Bist du verrückt? Wer sollte so etwas tun?«

Als Barr schwieg, dämmerte es ihr. »Du sprichst von Kobb? Warum sollte sie das tun? Keine Setchene hat je ...«

»Aber mit Kobb scheint wirklich etwas nicht zu stimmen«, verteidigte sich Barr.

»Barr, sie hat doch selbst zwei ihrer neuesten und teuersten Fähren verloren! Sie würde sich selbst in die Schuppen reißen!« rief Tebb.

Barr griff mit dem Brustarm an ihren Gürtel und holte aus einem Behältnis einige Papiere hervor, die sie Tebb schweigend reichte.

Während Tebb die Unterlagen studierte, wurden ihre Augen immer schmaler, und ihre Halsschuppen stellten sich steil auf.

»Wenn das stimmt«, sagte sie schließlich langsam, »wird Kobb mir einige Erklärungen schuldig sein.«

Sie stellte über das Visifon eine Verbindung zum Raumhafen-Turm her und ließ sich eine Liste der gegenwärtig parkenden Fähren und Raketen geben.

Die Arbeiten gingen sehr gut voran, wie sie dabei erfuhr. Der Zeitplan zur Evakuierung konnte in jedem Fall eingehalten werden. Das war auf gewisse Weise eine tröstliche Meldung, doch deswegen hatte Tebb nicht angerufen.

»Zu den geparkten Raketen gehören auch Kobb Taphirtels neue DRYTORN-B, nicht wahr?« erkundigte sie sich.

»Nur eine«, lautete die Antwort. »Die Testflüge sind erfolgreich verlaufen, doch Kobb hat mitgeteilt, daß die zweite Rakete bereits auf einem anderen Planeten verplant sei und sie für Quarantimo nur eine zur Verfügung stellen könne.«

»Das heißt, die zweite Rakete ist nicht zurückgekehrt? Wo hält sie sich auf?«

»Einen Moment.«

Tebb sah Barr an. »Meine ehemaligen Raketen waren beide für Quarantimo disponiert! Das verstößt gegen den Plan! Kobb hat davon Kenntnis, sie kann sich nicht herausreden!«

»Wahrscheinlich hat jemand sehr viel dafür bezahlt, eine Passage auf einer Rakete zu bekommen«, vermutete Barr.

»Das werden wir jetzt sofort herausfinden und rückgängig machen, darauf kannst du dich verlassen«, schnaubte Tebb.

Kurz darauf kam der Rückruf aus dem Turm. »Wir können die Rakete nicht ausfindig machen.«

Tebbs Augen wurden noch schmaler und nahmen einen schwärzlichen, matten Ton an. »Wie bitte?«

»Ja, es ist merkwürdig«, bestätigte die Setchene im Turm. »Sie befindet sich auf keinem Raumhafen und auch nicht unterwegs. Wir haben alle Türme und Funker mobilisiert und jede Meldung bestätigt bekommen - bis auf die GLIMMER natürlich.«

»Denkst du, Kobb ist bereits mit einer Rakete geflüchtet?« flüsterte Barr entsetzt.

»Auch das werden wir gleich wissen.« Tebb stellte als nächstes eine Verbindung zu Kobbs Büro her. Ihre Assistentin meldete sich und erklärte, daß Kobb gerade nicht zu sprechen sei.

»Für mich wird sie zu sprechen sein«, sagte Tebb hart. »Ich mache mich auf den Weg zu ihr, und es wäre ratsam, sie über meinen Besuch zu informieren.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, schaltete sie ab.

»Barr, vertritt mich und sieh zu, daß alles seinen geregelten Gang geht!« ordnete sie an und verließ das Büro.

## Finten und Wahrheiten

Tebb Celestain hatte sich einen Plan, zurechtgelegt für den Fall, daß Kobb tatsächlich schon geflohen sein sollte. Doch es zeigte sich, daß ihre Erzkonkurrentin anwesend und über ihren Besuch informiert worden war.

Tebb mußte sich eingestehen, daß sie davon überrascht war. Doch natürlich durfte sie genau diese Überraschung nicht zeigen. Nach dem, was Barr ihr überreicht hatte, war es nun an der Zeit für die Wahrheit. Selbst wenn der drittletzte Tag vor dem Ende angebrochen war...

J Es ging nicht nur ums Prinzip, nicht nur um die vielen Toten bei dem vorgeblichen Unfall, sondern auch um die Zukunft von Tebbs Clan, den Barr fortführen sollte - in der Fremde. Gerade für den Neuanfang war es wichtig, eine gute Position zu haben. Sonst konnte Tebb ohnehin nichts mehr für ihre Familie tun.

Außerdem wollte sie nicht als Närrin enden. Zugegeben, das war eitel, doch in diesen Momenten war ihr das wichtig.

»Tebb, was für eine unerwartete Freude!« rief Kobb und eilte ihr mit ausgestreckten Brustarmen entgegen.

»Das wird sich zeigen!« gab Tebb scharf zurück. Sie hielt die Schulterarme abwehrend nach vorn, während die Brustarme verschränkt blieben. »Ich will ungestört mit dir reden.«

Kobb stutzte, offensichtlich über den harschen Ton erstaunt, und führte Tebb wortlos in ihr Büro. Dort nahmen die beiden Unternehmerinnen Platz.

»Zunächst«, begann Tebb ohne Umschweife, »wo ist deine zweite Rakete?«

»Wo sollte sie schon sein?«

»Das frage ich dich!«

Kobb gab sich den Anschein ehrlicher Verwunderung. Tebb konnte keine Verunsicherung bei ihr feststellen. Hatte sie sich geirrt? Und Barr ebenso?

»Liebe Tebb, ich habe euren Dispositionsplan erhalten, aber leider etwas zu spät - ich habe meine zweite Rakete bereits zur Rettung anderswo eingesetzt. Es tut mir leid, wenn ich damit deinen Ärger heraufbeschworen habe, doch wir können vielleicht noch eine rettende Lösung finden«, erklärte Kobb. »Du hast im übrigen ausgezeichnete Ware gekauft, mein Kompliment.«

»Besten Dank, doch das nutzt mir nichts«, entfuhr es Tebb. Dann wurde sie wieder sachlich: »Wo hast du die Rakete eingesetzt?«

»Ist das ein Verhör, Tebb? Was soll das?«

»Weswegen beantwortest du nicht einfach meine Frage, Kobb?«

Kobb Taphirtel ließ sich hinter ihrem Arbeitstisch nieder. »Na schön«, sagte sie ärgerlich. »Wenn ich auch nicht ganz verstehen kann, was das zur Sache tut... Immerhin bin ich eine freie Unternehmerin - aber gut, schließlich bin ich nicht ganz unschuldig an diesem Durcheinander. Die Rakete wird auf dem sechzehnten Planeten, Querundo, eingesetzt.«

Tebb setzte absichtlich ein erstauntes Gesicht auf. »Bist du sicher?«

»Aber natürlich!« Kobb fiel auf sie herein, denn sie wirkte auf einmal besorgt: »Wieso, ist etwas geschehen?«

»Ja. Anscheinend ist unser Volk tatsächlich dem Untergang geweiht, Kesselbeben hin oder her, denn unsere Gene verändern sich. Sie sind mutiert und haben aus einer Setchene eine Lügnerin gemacht!«

»Ich verstehe nicht ...«, stammelte Kobb.

»... daß du völlig aus der Art geschlagen bist, Kobb!« Tebb hätte das Spiel noch einige Zeit weiterführen und Kobb in die Enge treiben können.

Doch das war nicht ihre Art. Setchenen waren aufgeschlossen und offen, Bis auf eine.

»Tebb, du weißt nicht, was du re-

dest!« gab Kobb sich erschüttert. »Sieh mich an, sehe ich so fremd aus für dich?«  
 Tebb neigte den Kopf leicht zur rechten Seite. »Äußerlich nicht, Kobb, aber innerlich.«  
 »Das glaubst du doch selbst nicht!«  
 »Wir werden sehen. Wo ist deine Rakete? Sag mir die Wahrheit.«  
 »Allmählich reicht es mir! Ich habe dir die Antwort bereits gegeben!«  
 »Und gelogen. Die Rakete steht weder auf Querundo noch auf einem anderen Raumhafen im Quar-System.«

Allmählich wurde Kobb verunsichert. »Dann ist sie eben gerade unterwegs, vielleicht noch ein Testflug ...«

Tebb zischte scharf. »Kobb, halte mich nicht für dumm!«

Kobb drehte sich in ihrem Sessel einmal um die eigene Achse. Ihre Wangen blähten sich auf, ihre steil aufgestellten Schuppen wirkten dadurch größer und bedrohlicher.

»Na gut!« stieß sie dann wütend hervor. »Ich habe einen kleinen Handel gemacht, aber er wird rechtzeitig zur Evakuierung abgeschlossen sein! Ist es so verwerflich, rechtzeitig für die Zukunft vorzusorgen? Du weißt, daß der Profit bei mir an erster Stelle kommt, und meine zweite Rakete habe ich euch ja bereits zur Verfügung gestellt!«

»Du lügst«, wiederholte Tebb ihren Vorwurf. »Du hast deine Rakete versteckt, für welchen Zweck auch immer.«

»Pah!« machte Kobb verächtlich. »Kannst du das beweisen?«

»Nein, und ich kann die Rakete vermutlich auch nicht rechtzeitig finden. Aber ich weiß, daß es so ist - nach allem, was ich inzwischen über dich erfahren habe!«

Tebb stand auf und warf ihrer Konkurrentin die Papiere auf den Tisch. »Erklär mir das alles!« rief sie.

\*

Kobb Taphirtel nahm die Papiere mit den Brusthänden und studierte sie ausgiebig.

Ihre Wangen fielen ein, die Halsschuppen legten sich flach an, und ihre Nasenlöcher wurden feucht.

»Wie bist du ...«, begann sie, doch Tebb unterbrach sie:

»Und die ganze Zeit glaubte ich deinen schönen Worten, bei Gosaran, wie ein Tschurk habe ich mich hereinlegen lassen! Hast du gedacht, daß niemand je dahinterkommen würde?«

»Weshalb denn auch?« gab Kobb zurück. »Setchenen schnüffeln einander nicht hinterher!«

»Außer, wenn sie Kobb Taphirtel heißen! Du gestehst also?«

»Ich gestehe gar nichts! Wie bist du an diesen Schmutz gekommen?«

»So wie du an meine Raketen!« zischte Tebb.

Bedrohlich ragte sie über der Jüngeren auf. Kobb schielte nach dem Rufknopf ihres Visifons, aber Tebb kam ihr zuvor. Sie packte den Apparat mit dem linken Schulterarm und schmetterte ihn zu Boden.

»Laß das einfach sein!« schnappte sie. »Ziehe niemanden in deine Schande mit hinein!«

Sie griff mit beiden Schulterhänden nach den Papieren und riß sie der Konkurrentin aus der Hand.

»Hier steht, daß du die Papiere deiner beiden Fähren vertauscht hast - in Wirklichkeit wurden nicht deine hochmodernen Schiffe, sondern absolute Schrottkähne zerstört, die du lediglich äußerlich hingetrimmt hast, um den Schein zu wahren!« schrie Tebb. Sie war fast auf den doppelten Körperumfang aufgebläht. »Du hast zwei wertvolle DRYTORN-B für zwei Fähren erhalten, die ohnehin aus dem Verkehr gezogen worden wären!«

Kobb blieb sitzen, sie ließ den Wutswall über sich ergehen. Sie hatte ihre Fassung wiedergewonnen und auch die Angst vor Tebb verloren.

»Was erwartest du jetzt von mir?« fragte sie mit ruhiger Stimme.

»Das kannst du dir doch denken!« Tebb schraubte ihre Lautstärke gleichfalls herunter.

»Du gibst sofort die beiden Raketen wieder heraus, die du dir zu Unrecht angeeignet hast!«

Kobb stand auf. Die beiden Frauen umrundeten einander in lauernder Haltung, aufgebläht, prüfend und abschätzend. Ihre langen Zungen stießen wie kleine Dornen hervor.

»Mach dich doch nicht lächerlich, Tebb! Wie willst du deinen Anspruch durchsetzen, bevor alles untergeht? Du hast mir die beiden DRYTORN-B per Dokument übereignet. Wenn du jemandem Vorwürfe machen willst, dann dir selbst, weil du so vorschnell gehandelt hast! Ich habe mit deiner Ehrlichkeit und Anständigkeit spekuliert und gewonnen! Laß dir das eine Lehre sein -und jetzt verschwinde aus meinem Büro!«

»Ich gehe erst, wenn ich fertig bin. Was auch immer geschehen mag, dieses Unrecht wird wieder geradegebogen, das kann ich dir versprechen! Die Hinterbliebenen werden erfahren, daß du ihre Angehörigen aus reiner Profitgier in den Tod getrieben hast!«

»Mit diesen paar Papieren da?« Kobb wies auf die Unterlagen in Tebb's Hand. »Damit kannst du gar nichts beweisen! Ob ich manipuliert habe oder nicht, können die anderen nie herausfinden, solange ich leugne! Und das werde ich, verlaß dich drauf. Du bist aus dem Rennen, das solltest du endlich begreifen!«

In Tebb keimte auf einmal ein furchtbarer Verdacht auf. Ihr wurde fast schwindlig bei dem Gedanken, und sie wollte ihn verdrängen, so unglaublich erschien er ihr.

Und wenn es stimmte? Sie war hierhergekommen, um die Wahrheit zu erfahren. Also mußte sie es jetzt auch zu Ende führen.

»Warum hast du das getan?« fragte sie leise. »Denn du warst es doch, nicht? Du hast irgend etwas manipuliert, damit eine meiner Fähren explodiert und die anderen mitreißt...«

Kobb preßte die Fingerspitzen der Brusthände aneinander; die Schulterhände waren leicht angewinkelt, die Finger krallenförmig gebogen, jeden Moment zum Zustoßen bereit.

»Du willst es also wirklich wissen?« fragte sie mit höhnischem Unterton.

Tebb wiegte den Kopf.

»Na schön.« Kobb streckte sich. »Ich säge es dir, weil es angesichts des Kesselbebens keine Rolle mehr spielt und weil ich gesiegt habe. Diese Offenbarung soll mein letzter Triumph über dich sein, Tebb Celestain!«

Die Gedanken überschlugen sich in Tebb's Kopf, als sie in das unerbittliche Gesicht ihrer Konkurrentin blickte und den flammenden Haß erkannte, der bis jetzt verborgen in ihren Augen gelodert hatte. Heiser stieß sie hervor:

»Der Anschlag auf mich, das warst also auch du ...«

»Ja!« bestätigte Kobb. Sie bewegte sich jetzt fast tanzend um Tebb herum, mit schlängelnden Bewegungen. »Du mußt zugeben, daß es eine gute Idee war, den Drezyps einzusetzen. Leider habe ich dich, wie so oft, unterschätzt - du besitzt erstaunliche Reflexe und einen hervorragenden Instinkt. Keine andere wäre diesem Mordinsekt entkommen. Ich gebe offen zu, daß ich dich dafür bewundere, wie auch für deinen scharfen Verstand, der dich so rasch zur Wahrheit geführt hat. Aber gerade deswegen bist du mir ja im Weg. Ich will an die Spitze, und dort hat nun einmal nur einer Platz.«

»Der oberste Platz als Massenmörderin in der Geschichte ist dir allerdings sicher! Gib mir sofort die zwei Raketen zurück!« forderte Tebb. »Du und deine Familie, ihr werdet auf Quarantimo bleiben, die ganze Bebenhaft hindurch! Dann ist dein Verbrechen wenigstens ei-

nigermassen gesühnt, und du kannst neu anfangen. Ich werde dir dabei helfen können.«

Kobb zog die Unterlippe herunter, bis ihre Zähne zu sehen waren, und drückte damit ihre höchste Verachtung aus. Sie lachte laut.

»Mein letzter Triumph, ich koste ihn bis zum letzten Moment aus! Da steht sie, die große Tebb Celestain, und weiß nicht mehr weiter! Sie winselt und jammert und glaubt, mich mit dem Vorwand der Schwesternliebe zur Vernunft bringen zu können!«

Tebb schwieg. Alles schien plötzlich weit entfernt zu sein. Sie stand am Rande eines Abgrunds, auf einem Weg, der kein Vor oder Zurück bot, nur ein Hinab. Alles drehte sich in ihrem Kopf.

\*

Tebb machte einen drohenden Satz auf Kobb zu, den Kopf weit vorgereckt, alle Schuppen fast senkrecht abgespreizt.

»Du wirst dafür bezahlen!« zischte sie. »Jeder muß bezahlen, Kobb Taphirtel!«

Bevor ihre Konkurrentin etwas sagen konnte, drehte sie sich um und verließ den Raum.

Draußen wartete Kobbs Assistentin. Tebb zweifelte keine Sekunde daran, daß sie alles belauscht hatte.

»Hast du auch zu diesem Massenmord beigetragen?« fragte sie direkt.

»Ich habe Kobb persönlich dabei geholfen, die Bombe an Bord zu bringen«, antwortete die Assistentin höhnisch. »Kobb hat mir die Augen geöffnet und noch einigen anderen.«

»Besitzt du denn überhaupt kein Gewissen? Was geht in dir vor? Noch nie hat eine Setchene einen Mord begangen - und ihr habt nun so viele Leben auf dem Gewissen!«

»Wie Kobb gesagt hat: Das spielt überhaupt keine Rolle mehr, denn übermorgen werden ohnehin alle sterben oder auf die Stufe eines Wüstenwurms zurücksinken. Weshalb also sollte ich mir Gedanken um diese armen Tölpel machen? Im Gegenteil, sie haben schon alles hinter sich und müssen nicht mehr leiden. Denke mal darüber nach!«

Tebb ging, sie konnte nichts mehr ausrichten. Ihr wurde fast übel, als sie daran dachte, was aus den Setchenen in der Fremde werden mochte, mit jemandem wie Kobb in der Führungsspitze.

Die Straßen waren voll wie seit dem Vortag. Viele Setchenen brachten ihre wichtigste Habe zu den unterirdischen Unterkünften. Viele Alleinstehende versuchten, sich einer Familie anzuschließen und so noch eine Passage zu bekommen - sie liefen verzweifelt auf den Straßen umher und sprachen jede Setchene an, die eine typische Clan-Kleidung trug.

Diejenigen, die schon zu viele Absagen erhalten hatten, schlossen sich zu kleinen Gruppen zusammen, holten sich Werkzeuge und zogen in die Wüste hinaus, um dort eigene Höhlen einzurichten, in der Nähe des Kanalsystems. Sie hatten Angst, keinen Platz in den städtischen Unterkünften mehr zu bekommen, und wollten für ihre eigene Sicherheit sorgen - in letzter Verzweiflung und weil sie nichts Besseres zu tun hatten.

Wieder andere taten genau das Gegenteil - sie boten ihre Passage feil im Austausch gegen wertvolle Güter. Sie hatten zuviel Angst vor dem Flug in die Fremde - auch so etwas kam bei diesem reiselustigen Völkchen vor - und wollten lieber alles unternehmen, um sich die Bebenhaft so angenehm wie möglich zu gestalten.

Am meisten fiel Tebb aber auf, daß sich an vielen Ecken kleine Gruppen mit verschiedenen Musikinstrumenten gebildet hatten, die unaufhörlich Gosaran-Psalmen sangen.

Die meisten Setchenen eilten achtlos



an ihnen vorüber, aber Tebb wußte, daß sich das bald ändern würde. Je näher die Stunde X rückte, desto mehr Setchenen würden Trost in der Religion suchen, als letzte Hoffnung, von der reisenden Göttin auf wundersame Weise gerettet zu werden.

Es gab keine Prophezeiung, die diesen Tag angekündigt hätte. Es gab überhaupt nichts Mystisches oder Orakelhaftes in der Geschichte der Religion um Gosaran, das man annähernd als Warnung hätte auslegen können. Keine Verkünderin oder Prophetin des großen Tempels hatte die Katastrophe vorausgeahnt.

Tebb empfand Bitterkeit bei dem Gedanken, von der Göttin im Stich gelassen worden zu sein. Sie war zwar Realistin und der Ansicht, daß jeder sein Schicksal selbst in die Hand nehmen, mußte - doch hier war sie an die Grenze, gestoßen.

Weshalb hatte es keine Vorzeichen gegeben? War Gosaran doch nur der Einbildung der frühen Setchenen in der Wüste entsprungen, als sie zum ersten Mal den Wunsch empfunden hatten, zu - den Sternen zu reisen?

Tebb hatte oft gezweifelt und daher manchmal die Antworten im Gosaran-Tempel gesucht. Doch jetzt, beim Anblick dieser musizierenden Grüppchen, verlor sie alle Zweifel.

Sie waren allein. Kein mächtiges Wesen bot ihnen Schutz oder wenigstens einen Weg, wie sie sich retten konnten. Sie wußten nicht einmal, ob es wirklich zu einer Bebenhaft kommen würde. Was für einen Sinn hätte die Göttlichkeit, wenn sie nicht einmal angesichts der Ausrottung ihres Volkes wenigstens ein Zeichen gab? Wenn es Gosaran jemals gegeben haben sollte, so war sie längst fortgegangen, als Reisende unterwegs, und hatte ihr Volk vergessen.

»Komm, sing mit uns zu Gosaran!« forderte eine Setchene sie auf, als sie an einer Musikgruppe vorbeikam.

»Wozu?« fragte Tebb nüchtern.

»Es ist besser, als sich der Furcht zu ergeben. Was auch geschieht, wir sollten unsere Würde bewahren, denn wir sind Setchenen«, antwortete die Frau. »Wir besitzen Intelligenz, also dürfen wir uns nicht einfach gehenlassen.«

»Singen kann unser Volk nicht retten.«

»Aber vielleicht den eigenen Tod erleichtern.«

Tebb zwinkerte. »Es gibt noch sehr viel zu tun. Vielleicht werden eure Hände gebraucht.«

»Es gibt Millionen Hände, doch sie brauchen einen Ansporn und einen Trost, Schwester. Ich sehe dir an, daß du sehr traurig und verstört bist, doch du trägst das Schultertuch. Du mußt deinen Angehörigen Mut spenden, und zwar allen! Nur, wie kannst du das, wenn du so mutlos und hoffnungslos bist?«

»Gosaran bewahrt uns vor dem Chaos«, intonierte die Frau daneben und blinzelte Tebb auffordernd zu.

Zu ihrer Verwunderung hörte Tebb auf einmal ihre eigene Stimme.

In Kürze würde aus Quarantimo-Stadt eine Totengruft werden, in der sich die Setchenen nur noch wie Geister bewegten. Der Verkehr würde vollständig zum Erliegen kommen, nirgendwo würde man das leise Summen sich öffnender Automatiktüren hören. Die oberen Etagen hoher Häuser wären nur noch mit guter Konstitution zu erreichen.

Diese Stille würde schlimmer sein als das bange Warten jetzt. Tebb sang dagegen an, machte auf diese Weise ihrer ganzen Furcht Luft, ließ sie aus sich heraus, ohne verrückt zu werden oder zu verzagen. Die Nähe ihrer Artgenossinnen tröstete sie, der zarte Klang der Instrumente, der Chor.

Jetzt wußte sie auch, daß ihre Entscheidung richtig war. Jemand mußte auf Quarantimo bleiben und den Set-

chenen durch die Bebenhaft helfen. Wenn es zur Bebenhaft kam und nicht der ganze Planet vernichtet wurde ... Jemand mit ihrer Erfahrung und dem Verantwortungsbewußtsein - und den Führungsqualitäten. Es wäre so einfach, davonzulaufen und alles hinter sich zu lassen.

Doch da war Surt, ebenso viele Millionen weitere Setchenen. Mochte Kobb handeln, wie sie wollte. Ihr bedeuteten Leben nichts, doch das würde sich eines Tages rächen, dessen war sich Tebb sicher.

Während sie sang, betrachtete sie den Himmel. Es kam ihr so vor, als sei er ein wenig dunkler als sonst, aber das konnte täuschen. Viele Dinge würden jetzt überbewertet werden, also sollte sie einfach nicht hinsehen. Was machte es schon, wenn der Himmel tatsächlich etwas dunkler war? Sie konnte es nicht ändern.

Aber sie konnte dafür sorgen, daß viele gerettet wurden und für die anderen eine Existenz erhalten blieb.

Die Gruppe um sie herum war inzwischen ziemlich groß geworden, viele hatten sich ihrem Gesang angeschlossen. Das Gebet war tröstend; Tebb fühlte die Kraft zurückkehren. Das dichte Gedränge um sie herum bedrückte sie nicht mehr, an die drohende Stille dachte sie nicht.

### Hoffnungslosigkeit

Reginald Bull hatte für alle Fälle seinen Kombistrahler griffbereit. Und das für die eigenen Leute, dachte er frustriert.

In den vergangenen Stunden hatte sich die Stimmung zusehends aufgeheizt. Es bestand kein Zweifel, daß Poulton Kreyn als erster durchdrehen und zum gefährlichen Amokläufer werden würde.

Als nächster würde ihm sicher Tautmo Aagenfelt folgen, und dann würde das Unheil endgültig seinen Lauf nehmen.

Mondra Diamond setzte sich aufrecht hin und rief Norman zu sich.

»Na, mein Kleiner«, sagte sie leise zu ihm, »sieht so aus, als wäre deine Zeit als Maskottchen auch bald vorüber.«

»Maskottchen, so etwas Idiotisches!« motzte der Ertruser sofort.

»Und warum nicht?« schnauzte sie zurück. »So etwas ist nicht ungewöhnlich, Bully hat mir da eine Menge aus der Vergangenheit erzählt!«

»Uns interessiert doch nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart, oder hast du's noch nicht mitgekriegt? In zwei Tagen sind wir Schutt und Asche!«

Poulton Kreyn schlug mit der flachen Hand auf den Boden. Immerhin hatte er sich so weit in der Gewalt, daß er nichts zertrümmerte - noch nicht.

»Ich hab's satt!« tobte er los. »Wir sitzen hier wie die Jammerlappen herum und warten freiwillig auf den Tod! Das ist doch absoluter Bockmist, oder? Da draußen stehen Hunderte von Schiffen, die uns hier rausbringen können! Also, worauf warten wir?«

»Auf ein Wunder«, meinte Ska Kijathe lakonisch.

»Reiß dich doch zusammen, Kreyn!« mahnte Bull.

»Nein, ich werde mich nicht zusammenreißen, warum hört hier eigentlich keiner auf mich?« beehrte der Ertruser weiter auf. »Wir können doch nicht so dumm sein, daß wir die Chance nutzlos verstreichen lassen! Oder seid ihr alle so wild auf den Tod?« Er starrte Mondra aus wild rollenden Augen an. »Du hast doch genauso Angst, das sehe ich dir doch schon seit gestern an! Und du ...«, er wandte sich an Ska, »... du mit deinem dämlichen asketischen Gehabe, das ist doch nur Fassade! Hältst du alle anderen für so blöd, daß sie dieses Getue nicht durchschauen können? Faß dir

doch mal an die Stirn, der Angstschweiß klebt ja schon drauf!«

Er drehte sich weiter, um die nächsten Opfer zu finden: die Swoons. »Ihr beiden Zwergameisen, ihr haltet andauernd Händchen und verbreitet eine derart aufgesetzte Gelassenheit, daß mir davon schlecht wird! Wollt ihr mir weismachen, so, wie ihr hier alle sitzt, daß ihr nicht am Leben hängt und am liebsten auf und davon wärt?«

»Perry hat gesagt ...«, begann Treul, kam jedoch nicht weiter.

»Perry hat gesagt, Perry hat gesagt, immer nur Perry hat gesagt!« öffte der Ertruser die relativ hohe, zarte Stimme nach. »Und wenn Perry sagt: Spring vom Dach, aber schalte bitte vorher den Antigrav aus, dann macht ihr das auch, oder?«

»Wenn Perry jetzt hier wäre, würdest du es nicht wagen, so zu reden!« rief Mondra. »Spiel dich nicht so auf, Poulton, sonst läßt er dich hier noch zurück!«

»Blödes Geschwätz von einer abgetakelten Artistin! Du versteckst dich doch nur hinter ihm, weil du genauso versagst wie alle anderen!« beschimpfte er sie. »Am schlimmsten von allen ist dieser Oberfeigling Tautmo. Es wundert mich, daß er nicht längst durchgebrannt ist - wo ist er überhaupt?«

»Ich bin hier«, kam eine schüchterne Antwort vom Eingang.

»Wo warst du?« wollte Mondra wissen.

»Ich habe versucht, mit Tebb zu reden.«

»Und wo ist Perry?«

»Keine Ahnung. Ich habe ihn nur kurz gesehen, als ich auf dem Rückweg war.«

Mondra stieß ein kaltes, unfrohes Lachen aus. »Er hat dich zur Sau gemacht, stimmt's?«

»Nein, ahm...«, stotterte der Physiker verlegen.

»Mach mir doch nichts vor! Weil du auf eigene Faust versucht hast, dein schäbiges kleines Leben zu retten.«

»Das ist nicht wahr!« verteidigte sich der Hyperphysiker. »Ich habe für uns alle gehandelt! Die Setchenen brauchen uns vielleicht noch als Fachkräfte in ihrer neuen Welt.«

Mondra stand auf und ging sehr langsam um ihn herum, wie um ihn zu taxieren.

»Na klar, du machst ja auch sehr viel mehr her als Perry, schon allein was das Aussehen betrifft, und deine Eloquenz erst... Laß mich raten: Tebb hat dir sofort die neueste und superschnellste Rakete zur Verfügung gestellt, richtig?«

Tautmo schrumpfte in sich zusammen; er hatte seine Gefühle für Mondra nicht verloren. Er liebte sie, egal mit welcher Verachtung sie ihn strafte, aber er litt sehr darunter. Er konnte sich nicht gegen sie wehren, nahm alle Demütigungen hin.

»Laß ihn in Ruhe! Tautmo ist der einzige, der hier noch den Überblick hat und etwas unternimmt!« erhielt er unerwartet Unterstützung von selten seines Intimfeindes. »Das hätte ich dir gar nicht zugetraut, sonst fällst du doch bei jedem Windhauch um!« lobte Poulton. »Dann wollen wir doch mal deine Meinung hören!«

»Um was geht es?« fragte Tautmo verstört.

»Ich sage, wir kapern auf der Stelle eine Rakete, stopfen sie noch mit so vielen Setchenen voll, wie wir hineinkriegen, und hauen ab!« rührte der Ertruser. »Im Propter-System schmeißen wir sie raus und fliegen selbst weiter, bis wir jemanden finden, der uns ein geeignetes Schiff zur Verfügung stellen kann!«

»Du meinst, von dem du es ebenso stiehlt wie von den Setchenen«, warf Ska nüchtern ein.

»Du bist nicht gefragt!« schnauzte er sie an. »Also, Tautmo, was sagst du? Wir warten bis zur Dunkelheit und schlagen dann los, wenn alle schlafen! So stellt

sich uns niemand in den Weg, und es gibt keine Schwierigkeiten!«  
 »Ich halte das für keine schlechte Idee«, meinte Tautmo zögernd.  
 »Aber ich«, sagte Reginald Bull ruhig.

\*

Der untersetzte Terraner stand auf. Sein Kombistrahler lag in seiner erhobenen rechten Hand.

»Ich habe mir das jetzt lange genug angehört, und es reicht«, fuhr Bully fort. »Poulton, du setzt dich jetzt sofort wieder auf deinen Platz und gibst Ruhe.«

Der zweieinhalb Meter große, muskelbepackte Ertruser stellte sich mit verschränkten Armen breitbeinig vor ihn hin. »Sonst ...?« fragte er provozierend.

Als Antwort richtete Reginald Bull seine Waffe direkt auf ihn.

Der Pilot stieß ein abfälliges Lachen hervor. »Perry hat nicht auf mich geschossen, also wirst du als sein Lakai das noch viel weniger wagen!«

Reginald Bulls wasserblaue Augen nahmen die Farbe von gefrorenem Eis an - von Eiszapfen, die im Sonnenlicht ganz besonders funkeln, bevor sie abbrechen und denjenigen erschlagen, der sich in diesem Moment unter ihnen befindet.

»Willst du es wirklich darauf ankommen lassen?« fragte er leise. Der Klang in seiner Stimme hätte vermutlich einen Diamanten zum Splittern gebracht. »Sieh dir die Einstellung genau an ... sie steht jetzt nicht auf Paralyse. Und wenn du schon so viel über mich weißt, sollte dir auch bekannt sein, daß ich weniger Skrupel besitze als Perry.«

Die anderen starrten erschrocken auf die beiden Kontrahenten. Schlagartig war die Situation bitterernst geworden, sie hatte sich zu einem Höhepunkt hochgeschaukelt und geriet allmählich außer Kontrolle.

»Poulton, mach keinen Mist!« stieß Mondra heiser hervor, sie war leichenblaß geworden. »Setz dich doch hin! Was soll das denn? Wir warten einfach auf Perry, vielleicht bringt er Neuigkeiten ...«

Ein jämmerliches Trompeten erklang, und sie sah hinunter. Norman stand wie ein Häufchen Elend neben ihr, in seiner Angst hatte er einen Fladen fallen lassen.

Reginald Bull rührte sich nicht, er wirkte nicht einmal mehr angespannt. Er wartete einfach nur ab. Diese Auseinandersetzung mußte jetzt beendet werden, so ging es nicht mehr weiter. Poulton Kreyn mußte im Zaum gehalten werden; niemand konnte wissen, wie er losging, wenn die Todesgefahr erst akut wurde.

Tautmo Aagenfelt schlich an Kreyn vorbei und setzte sich hin, er war so klein geworden, daß er wahrscheinlich auf Normans Rücken hätte reiten können.

»So weit ist es also mit uns gekommen«, sagte Ska leise. »Schon bei der ersten richtigen Bewährungsprobe fällt unsere Gruppe auseinander, anstatt fester zusammenzuhalten. Wir waren alle nicht geeignet, als wir uns für dieses Unternehmen gemeldet haben - das ist jetzt deutlich geworden. Dabei sind wir doch erwachsen und sollten es besser wissen: Wir können uns hier, weit weg von der Milchstraße, nur auf uns verlassen, auf niemanden sonst - doch wie soll das gehen, wenn keiner dem anderen vertraut?«

Sie deutete auf Bulls Waffe. Ihr Gesicht zeigte deutlich, was sie von solchen Aktionen hielt - und daß sie von ihm etwas anderes erwartet hatte.

»Ach, geht doch zum Teufel!« schnaubte Kreyn. Dann setzte er sich tatsächlich. »Ich werde euch dabei zusehen, wie ihr verreckt, nur damit ich euch vorhalten kann: Ich hab's euch ja gesagt.«

Reginald Bull steckte die Waffe wie-

der ein. »Ska hat recht«, sagte er. »Tut mir leid, ich habe ebenfalls überreagiert. Das wird nicht wieder vorkommen, ich verspreche es euch.«

Als Perry Rhodan bald darauf zurückkam, saßen alle auf ihren Plätzen und grübelten stumm vor sich hin. Lediglich Normans Häufchen war beseitigt worden, und der Kleine kauerte dicht an Mondras Seite, mit hängenden Ohren und Rüssel. Er verlangte nicht einmal nach seinen Streicheleinheiten.

»Wie geht es euch?« fragte Rhodan. Der Unsterbliche hatte die Situation sofort erfaßt.

»Alles in Ordnung soweit«, antwortete Bull für alle. »Gibt es etwas Neues?«

»Nein, leider nicht.« Perry ließ sich neben seinen Freund fallen und seufzte. »Ich habe überall versucht, eine Passage für uns zu bekommen, aber natürlich ohne Erfolg. Uns wird nichts anderes übrigbleiben, als es heute nacht den Setchenen gleichzutun - zu schlafen und Kräfte zu sammeln, um es morgen erneut zu versuchen.«

Er musterte Poulton Kreyn, dann Tautmo Aagenfelt.

»Ich hoffe, daß es nicht notwendig sein wird, irgend jemanden in ein Fesselfeld zu hüllen, um ihn vor einer Dummheit zu bewahren«, sprach er allgemein in den Raum.

»Keine Sorge«, brummte der Ertruser. »Jede Krise geht einmal vorüber.« Er sah Bull an und versuchte sogar einen schwachen Scherz: »Ich denke, daß mindestens einer heute nacht ohnehin nur mit einem Auge schlafen wird.«

Reginald Bull nickte. »Darauf kannst du dich verlassen, Poulton.«

### Tag 3

#### Überraschung

In der Nacht wurden sie durch einen heftigen Donner hochgeschreckt. Haus und Stadt lagen im tiefsten Dunkel, aber über der Wüste wetterleuchtete es. Es blitzte und krachte, allerdings ohne Regen.

Einmal donnerte es so laut, daß sogar die Setchenen wach wurden. Tebb Celestain stolperte steif und ungelenk aus dem Vivarium, stürzte und kroch auf allen vieren weiter. Sie öffnete ein Fenster und riß den breiten Mund auf, als ihr ein heftiger Windstoß den Atem raubte. Die Luft knisterte und roch metallisch.

Tebb schloß hastig das Fenster. Hinter ihr drängten sich drei ihrer Töchter und zwei Schwestern zitternd aneinander.

»Geht es los? Geht es los?« schallte Surts Stimme aus dem Vivarium nebenan herüber; es war das erste Mal, daß die Galaktiker die Stimme eines Mannes hörten.

Und dann wieselten plötzlich dunkle Schatten über die Treppe herab; schlanke, ungefähr einen Meter lange Wesen mit einem gut eineinhalb Meter langen Schwanz, die sich mit trillernden Lauten um Tebb ringelten, übereinander, umeinander, in einem wimmelnden Chaos.

Überall in der Stadt gingen jetzt die Lichter an.

»Es ist nur ein Gewitter!« rief Tebb.

Die Setchene hatte versucht, sich aufzurichten, war jedoch unter der Last der Kinder zusammengebrochen, außerdem steckte noch die Nachtstarre in ihr.

»Aber ich bin wach!« schrie Surt voller Panik. »Noch nie war ich nachts wach! Wo sind die Kinder? Kinder! Kinder!«

Er stieß hohe pfeifende und schnarrende Lockrufe aus. Die Brut löste sich ängstlich trillernd von Tebb und lief dicht gedrängt zum Vater.

Ein tagheller Blitz blendete die Augen; Tebbs Stöhnen ging in dem nachfolgenden Donnerschlag unter.

»Es ist nur ein Gewitter«, wiederholte sie schwach in der Pause. »Geht zu Bett,

morgen beginnt die Evakuierung. Geht, geht doch!«

Perry Rhodan versuchte, ihr beim Aufstehen zu helfen, doch sie wehrte ihn ab.

»Alles geht zu Ende«, flüsterte sie und taumelte ins Vivarium.

Bald darauf war das Gewitter vorüber. Die Lichter erloschen rasch, die Setchenen fielen wieder in ihre Nacht-starre. Die gewohnte Stille breitete sich aus, doch diesmal lag in ihr nichts Friedliches, Heimgeliges. Es war schon beinahe wie der Tod.

Die Stimmung am Morgen war entsprechend trübselig. Die Galaktiker hatten kaum ein Auge zugetan, in Erwartung des nächsten Gewitters oder des Beginns des Untergangs, doch nichts hatte sich mehr ereignet.

»Wir sind den Setchenen gegenüber immer noch im Vorteil, da wir unsere SERUNS besitzen«, versuchte Rhodan die anderen aufzumuntern.

»Ja, nur können wir mit ihnen nicht 8,9 Lichtjahre weit fliegen«, warf der ewige Pessimist Tautmo ein.

»Das ist richtig, aber vielleicht können wir uns damit doch eine Passage auf einem der Schürfraumer erkaufen, der die Gelege transportiert. In diesen speziellen Containern muß ja eine Atmosphäre geschaffen werden, so daß wir auch in einem Notfall nicht ersticken können.«

»Die Frage ist natürlich, ob die Setchenen uns eines ihrer kostbaren Gelege anvertrauen wollen. Und ob tatsächlich genug Platz für uns bleibt, denn bestimmt befinden sich nicht nur Eier in diesen Containern«, gab Ska zu bedenken. »Aber den Versuch wäre es sicherlich wert.«

»Jeder Versuch ist es wert«, machte Rhodan deutlich. »Ich habe keine Lust, hier auf den Untergang zu warten. Heute beginnt die Evakuierung, und wir müssen zusehen, daß wir dabei sind.« Mitten in diese verzweifelten Überlegungen hinein erklang Tebb Celestains Stimme. »Ich habe eine Nachricht für euch.« Sie erschien im Eingang.

»Gleichzeitig ist es auch unser Abschied.«

Alle fuhren auf. Gab es vielleicht doch so etwas wie einen rettenden Strohhalm?

»Unser Abschied?« fragte Rhodan.

»Ja, denn ich werde mich mit Surt bald zurückziehen. Wir werden gemeinsam die Auswanderung beobachten. Der Rest, der hierbleiben muß, wird sich bald einen sicheren Platz suchen und den morgigen Tag abwarten. Wir können euch also leider nicht mehr die Gastfreundschaft bieten, die angebracht ist.«

Die Setchene wirkte ausgeglichen und energiegeladener, keineswegs mehr so verletztlich und verzweifelt wie in der vergangenen Nacht. Niemand sprach über das seltsame Gewitter, jeder scheute sich davor.

»Wir haben sie ohnehin lange genug beansprucht, Tebb Celestain, und dafür können wir dir nur unseren Dank aussprechen.«

»Nun, vielleicht habe ich noch etwas, das euren Weggang erleichtern wird.« Tebb setzte sich in einen freien Sessel. »Ich habe herausgefunden, daß meine Rivalin Kobb Taphirtel an dem Unglück der vier Fähren die Verantwortung trägt.«

»Also doch!« entfuhr es Tautmo Aagenfelt.

»Ja, wir haben dir zu danken«, wandte Tebb sich ihm zu, und er errötete übers ganze Gesicht. »Meine Tochter Barr hat deine Bemerkung gehört, und das hat ihr Mißtrauen geweckt. Sie hat sich kundig gemacht, und die Beweise sind eindeutig. Nicht nur, daß Kobb auf einer meiner Fähren die Bombe gelegt hat, sie hat auch noch die Papiere ihrer Fähren vertauscht und sich so meine Raketen erschwindelt.«

»Das kann doch nicht wahr sein!« sagte Bull.

»Leider ist es so. Kobb ist völlig aus der Art geschlagen, geradezu geisteskrank, anders kann ich mir das nicht erklären. Setchenen begehen keine Morde. Doch sie scheint es zu genießen, denn sie hat bereits vorher versucht, mich zu ermorden.«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. »Das tut mir leid für dich.«

»Das ist Geschichte. Aber das kann noch zu eurer Chance werden.« Tebb Celestain machte eine Kunstpause. »Ich selbst kann leider nichts mehr unternehmen, was vor allem Barr sehr wütend gemacht hat. Aber ihr könnt etwas tun.«

Sie deutete auf Rhodans Brust. »Mit euren Anzügen habt ihr uns Setchenen gegenüber einen großen Vorteil: Ihr werdet handlungsfähig bleiben, wenn das Beben einsetzt - zumindest für eine Weile. Kobb Taphirtel hat neben ihrer Flotte nur eine meiner beiden Raketen für die Flüchtlinge zur Verfügung gestellt und die andere versteckt. Nach allem, was sie bisher getan hat, fällt es nicht schwer, den Schluß daraus zu ziehen. Ich nehme an, daß sie hier auf Quarantimo einen Raubzug vorhat, bevor sie sich mit dieser Rakete absetzt.«

, Sie machte eine kurze, bedeutungsvolle Pause, bevor sie weitersprach:

»Seht zu, daß ihr diese Rakete kapert!«

\*

Eine Weile herrschte sprachlose Verblüffung. Zuerst stundenlange Verzweiflung und Todesangst - und nun zeigte sich plötzlich nicht nur ein Hoffnungsschimmer am Horizont, sondern gleich ein ganzes Schiff?

Tebb fuhr fort: »Meine einzige Bedingung wäre, daß ihr so schnell wie möglich alle geraubten Güter wieder ausladet und dafür so viele Setchenen mitnehmt, wie Platz vorhanden ist. Kobb und ihre Angehörigen müßt ihr natürlich aussetzen.«

»Das ist ja wohl selbstverständlich«, stieß Perry Rhodan hervor, er schien es immer noch nicht ganz glauben zu können.

Die anderen sahen sich mit aufgerissenen Augen an. Gestern waren sie sich gegenseitig fast an die Gurgel gegangen - für nichts und wieder nichts! Perry Rhodan hatte recht gehabt: Es gab immer einen Weg, man mußte nur Geduld haben.

»Hoffentlich behältst du recht mit deiner Vermutung, daß Kobb hier auf Quarantimo plündern wird«, äußerte Bull vorsichtig.

»Oh, da bin ich ganz sicher, Reginald«, versicherte Tebb. »Denn erstens befinden sich hier ihre Familie und ihre treu ergebenden Angestellten, die ihr wohl größtenteils blind folgen, und zweitens besitze ich in einiger Entfernung der Stadt große Lagerhäuser, die prall gefüllt sind. Sie würde sich diesen weiteren Triumph über mich niemals entgehen lassen, um mich endgültig in die Armut zu treiben.« Tebb verschränkte die Brusthände ineinander. »Sie wird natürlich verschiedene andere Hallen plündern, doch ich halte es für das beste, wenn ihr euch bei meinen Lagern auf die Lauer legt. Da könnt ihr sicher sein, daß sie kommt - und zuschlagen.«

Die Setchene erhob sich. »Ich gebe euch noch einen genauen Übersichtsplan über Quarantimo, damit ihr euch ohne Schwierigkeiten zurechtfindet. Ich denke, daß selbst eure fabelhaften Anzüge nach Beginn des Kesselbebens bei der Ortung versagen werden.«

Perry Rhodan stand gleichfalls auf, winzig und zerbrechlich gegen das beeindruckende echsenartige Wesen - es wirkte durch seinen Körperbau sogar noch mächtiger als der Ertruser.

»Dann ist also die Zeit des Abschieds gekommen, Tebb Celestain«, sagte er.

»Es tat mir sehr leid, daß unsere erste Begegnung so traurig enden muß. Wir haben die Setchenen als interessantes Volk kennengelernt und hoffen, daß ihr noch langen Fortbestand haben werdet. Vielleicht sehen wir uns einmal wieder.«

Tebb studierte seine ausgestreckte Hand, die er ihr hinhielt, bevor sie sie vorsichtig mit einer Brusthand ergriff, aber nicht zudrückte. »Das würde mich freuen, Perry Rhodan, denn wir haben bei weitem noch nicht genug über dich und dein Volk erfahren. Ich wünsche euch, daß ihr Erfolg mit der Übernahme der DRYTORN-B haben werdet, denn damit bedeutet das auch wieder die Rettung vieler hundert Setchenen. Ich vertraue dir, daß du dein Versprechen halten wirst.«

Sie wandte sich zum Gehen, dann stoppte sie noch einmal. »Ach ja, Tautmo, wenn ihr einmal zurückkehren solltet, dann würde es mich wirklich interessieren, was es mit dieser besonderen Koalition Thoregon auf sich hat, für die du von so großer Bedeutung bist.«

Tautmo wurde zum zweiten Mal knallrot. Die anderen Galaktiker grinsten schadenfroh.

»Laßt euch ruhig Zeit mit dem Verlassen des Hauses! Eure Vorräte sind ja bereits aufgefüllt; nehmt euch aber noch Proviant für unterwegs mit. Langes Warten macht hungrig und vor allem durstig, und die Wüste ist gefährlich für so zarte Wesen wie euch«, schloß Tebb Celestain und verließ sie.

### Countdown

Der Tag war unerträglich heiß. Selbst Lurr hatte beim Abschied eingestanden, daß diese selbst für die Setchenen unangenehme Hitze am Morgen ungewöhnlich sei.

Sie trug bereits ihren Raumanzug wie alle Setchenen, denen die Galaktiker begegneten, selbst diejenigen, die nicht reisen durften. Lurr hatte von sich aus erzählt, daß selbst Surt einen passenden Anzug trug, den er seit seinem ersten und einzigen Flug von seiner Geburtswelt nach Quarantimo getragen hatte. Diese Anzüge boten natürlich nicht denselben Schutz wie die SERUNS. Das Wichtigste aber waren die Wärmesysteme, um den Setchenen die uneingeschränkte Bewegungsfreiheit zu erhalten.

Falls es auf Quarantimo infolge des Kesselbebens überhaupt kalt werden würde - an diesem Tag sah es jedenfalls nicht danach aus, und zum ersten Mal mußten die Kühlsysteme eingeschaltet werden.

Der Himmel war wieder ein wenig dunkler geworden, und die Luft flimmerte und wallte vor Hitze. Bevor er seinen Anzug geschlossen hatte, war es Reginald Bull aufgefallen, daß die Luft weiterhin metallisch roch und sich merkwürdig auf der Haut anfühlte.

Tebb Celestains Haus leerte sich in Minutenschnelle, der Zustrom zum Raumhafen schien kein Ende zu nehmen. Rasch führte das zu quälendem Platzmangel. Der Logistik blieb nichts anderes übrig, als Abfertigungsnummern zu vergeben, damit alle Setchenen den richtigen Platz auf der richtigen Fähre oder Rakete erhielten.

Das Durcheinander schien unübersichtlich. Den halben Vormittag lang sah es so aus, als würde alles komplett zusammenbrechen.

Aber irgendwie schafften die Setchenen es trotzdem, den Überblick zu behalten. Diejenigen, die an der Reihe waren, kämpften sich durch - und die anderen warteten. Es war eine schreckliche Tortur, in dieser drückenden Hitze und in dieser furchtbaren Enge warten zu müssen; die Echsenwesen konnten kaum die Arme bewegen.

Um eine Panik zu vermeiden, wurden aus allen Lautsprechern und Übertragungseinrichtungen Gosaran-Gesänge



gebracht, mit Bildern von einer großen, feierlichen Messe im Tempel auf Quarmac. Viele Setchenen beteten laut und steckten damit die anderen an.

Ein leichtes Zittern durchlief den Boden, entsprechend ging eine Welle der Unsicherheit durch die Reihen: Begann, es vorzeitig? Die ganz hinten waren, begannen ein wenig zu drängeln, doch die anderen blieben standfest. Sie sangen und beteten und ignorierten, was um sie herum geschah.

Das sanfte Beben hörte -schnell wieder auf, ohne einen Schaden angerichtet zu haben.

»So etwas wäre auf Terra nie möglich«, murmelte Reginald Bull. Die Galaktiker hatten sich einen erhobenen Platz ausgesucht, von dem aus sie die beste Übersicht hatten, und ihre Ortung ausgerichtet. »So ruhig und gesittet geht es bei uns doch nicht einmal an einem normalen Tag zu.«

»Ich finde es ebenfalls faszinierend, wie diszipliniert die Setchenen im Turm arbeiten, schließlich dürfen sie nicht mitfliegen«, sagte Mondra neben ihm. »Es muß doch wirklich furchtbar für sie sein.«

»Jedenfalls könnten wir von diesen Wesen in dieser Hinsicht eine Menge lernen«, stimmte Perry Rhodan zu. »Ich hätte nicht geglaubt, daß es so reibungslos ablaufen würde.«

Natürlich hatten die Setchenen keine Gepäckstücke; sie durften nur mit dem reisen, was sie an ihren Körpern tragen konnten. Das vereinfachte eine Menge bei der Disposition.

Die Frachträume waren bis zum Bersten mit Vorräten und den notwendigsten Mitteln zum Überleben gefüllt. Die Fabriken produzierten überall weiter bis zur letzten Stunde, um auch die Kammern auf den Planeten des Systems restlos zu füllen. Dort waren nahezu alle Arbeitsplätze besetzt. Die Angestellten fügten sich, weil sie keine andere Wahl hatten. Zudem hofften alle weiterhin darauf, daß es nur zur Bebenhaft kommen würde.

In der Wüste draußen arbeiteten kleine Grüppchen immer noch wie besessen an ihren Unterschlüpfen. So mancher mochte sich in diesen Momenten wünschen, unwissend wie ein Nomade zu sein.

Die Gelege waren als erstes in den Frachtfähren verstaут worden. Diese waren vollständig mit jeweils einer kleinen Besatzung und Fürsorgern besetzt und startbereit.

Das größere Problem stellte die Verladung der Kinder und der Männer dar. Sie mußten von dem Trubel isoliert werden, um nicht verstört zu werden. Der Flug würde anstrengend genug sein, dazu brauchten sie alle ihre Kräfte und Ausgeglichenheit. Sie waren noch sensibler zu behandeln als die Gelege. Nur erwachsene Frauen waren äußerst robust und widerstandsfähig. Dafür hatten diese aber auch mehr mit der Furcht zu kämpfen; die Männer und die Kinder konnten das Ausmaß der drohenden Katastrophe nicht ganz begreifen.

Erst als alle Kinder und Männer auf ihren Plätzen untergebracht waren, kamen die Familienoberhäupter und ihre Angehörigen an die Reihe. Als das schließlich soweit war, ging es erstaunlich schnell, wie am Fließband. Jede Setchene wartete am richtigen Ausgang und in der richtigen Reihenfolge.

In wenigen Stunden wurden allein auf Quarantimo etwas über 400.000 Setchenen auf rund 320 Schiffen verteilt; hinzu kamen noch die wenigen Frachter mit den Gelegen.

Parallel dazu liefen die Startvorbereitungen an.

Die Wachtürme hielten untereinander über eine Standleitung ständigen Kontakt und informierten sich gegenseitig über den Fortgang der Evakuierung. Alle Fäden liefen auf Quarantimo zusammen. Tebb Celestain hielt sich persönlich im Turm auf, um den gere-

gelten Ablauf zu überwachen und ihre Anweisungen zu geben.

\*

Da gehen sie hin, allesamt bis spätestens heute nachmittag, und wir sitzen hier herum, dachte Reginald Bull bitter.

Er hatte Verständnis für Poulton Kreyns Einstellung, aber das durfte er niemals zeigen. Es gab einfach Grenzen, die nicht überschritten werden durften - auch wenn das dumm sein mochte.

Kobb Taphirtels »verschollene« DRYTORN-B-Rakete war noch nicht aufgetaucht. Die verbrecherische Setchene würde sicherlich erst den Start der Flotte abwarten, bevor sie zuschlug.

Trotzdem blieben die Schiffbrüchigen wachsam. Perry Rhodan hatte Moo ausgeschiedt, seinen kleinen Roboter, den ihm die Galornen geschenkt hatten.

Eine unauffällige Beobachtung hatte dabei ergeben, daß Kobb ihr Büro am Nachmittag des vorherigen Tages verlassen hatte und nicht mehr zurückgekehrt war. Ebenso hatten sich mehrere Angestellte aus dem Staub gemacht, und ihre neu gegründete Familie sowie alle bei ihr lebenden Brutschwestern hielten sich auch nicht mehr im Anwesen auf.

Die zurückgebliebenen Angestellten verteilten sich nach und nach in alle Richtungen. Jede Setchene suchte einen Platz auf, der ihr rein subjektiv am sichersten erschien, um dort das Kesselbeben abzuwarten.

Einige von ihnen, vor allem die Arbeiterinnen und ausgemusterte Fährbesatzungen, schienen nicht unglücklich darüber zu sein, daß man sie im Stich gelassen hatte. Sie hofften auf einen Neubeginn nach der Bebenhaft, vielleicht sogar unter Tebb Celestains Schutz. Die einstmals erfolgreichste Unternehmerin mochte zwar in diesem Moment an Geldmitteln ebenso arm sein wie sie, aber sie hatte eine große Familie und einen Mann. Sie galt als erfahren und ausdauernd, sie konnte sich wieder hocharbeiten.

Diese Frauen wünschten Kobb Taphirtel jedenfalls nichts Gutes.

Der mochte das völlig egal sein, im Moment war sie eindeutig die Triumphierende. Endlich hatte sie ihre verhaßte Gegnerin ausgeschaltet, sie konnte sogar noch einen letzten Sieg für sich verbuchen: Während alle anderen ins Ungewisse flogen und mit nichts dastanden, würde sie im Reichtum schwelgen. In der richtigen Kolonie ge-< landet, die sie sich längst ausgesucht hatte, konnte sie von dort aus in kürzester Zeit zumindest einen Teil ihrer Flotte zurückgewinnen und sich zur absoluten Macht aufschwingen.

Die Wesen im Propter-System mochten fremdenfeindlich sein, aber das übertrug sich nicht auf ihren Geschäftssinn: Dumm waren sie nicht. Kobb Taphirtel würde als die erfolgreichste aller Setchenen in die Geschichte eingehen und zur Legende werden, die es als einzige geschafft hatte, sogar noch aus einem Kesselbeben Kapital zu schlagen.

Wen würde es kümmern, auf welche Weise sie das geschafft hatte, wen würde interessieren, daß sie nebenbei die skrupelloseste Massenmörderin in der Geschichte war? Allein der Erfolg zählte, das wußte sie.

Wenn erst einmal zwanzig Jahre vergangen waren, würde sich niemand mehr dafür interessieren, wie sie es zu dieser hohen Position geschafft hatte. Selbstverständlich würde sie auch den Vorsitz des Handelstisches führen - umgeben von ihren eigenen Vertrauten als weiteren Mitgliedern. So hatte sie wohl alles geplant. Sie würde die Geschichte der Setchenen ganz neu schreiben, von jetzt an: nach ihrem Willen, was sie diktierte.

»Kannst du denn gar nichts empfangen, Perry?« wiederholte Reginald Bull

seine Frage, die er in der letzten halben Stunde bestimmt dreimal gestellt hatte.

»Eine ganze Menge sogar.«

»Das ist mir klar. Aber verliert Kobb nicht langsam die Geduld aus Gier und kriecht aus ihrem Versteck? Gibt es nirgendwo außerhalb der Stadt und des Baumhafens etwas zu orten?«

»Du hast doch deine eigene Ortung im SERUN!«

»Ach, der traue ich nicht mehr ...«

Poulton Kreyn projizierte den Plan von Quarantimo, den sie in einem Würfel gespeichert hatten, auf seiner breiten Handfläche.

»Ich habe mir mal angeschaut, wo es für Kobb lohnend ist«, brummte er.

Seit die Hoffnung auf ein Schiff bestand, hatte er sich zu einem hervorragenden Partner gewandelt. Er ging nicht ständig in Opposition oder versuchte herumzustänkern. Eine wundersame Wandlung, die hoffentlich lange anhielt.

»Seht her, ich habe die meiner Ansicht nach interessantesten Zielobjekte markiert.« Er deutete mit der linken Hand auf das kugelförmige Holo.

Es zeigte Quarantimo, aufgeteilt in Raster, mit der gesamten Infrastruktur. Es gab auf dem Planeten noch zahlreiche kleine Siedlungen; dort lebten meist nur einige wenige Familien, die Handel mit den von Ort zu Ort ziehenden Nomaden trieben. Am »Nordpol« befand sich das älteste Gebirge der Welt, uralte, größtenteils längst erloschene Vulkane.

»Ich denke, daß Kobb ihre Rakete hier in der Nordpolregion versteckt hält, denn dorthin kommt keine Setchene durch Zufall oder was auch immer. Die harmlosen Trottel hier kämen auch nicht auf die Idee, dort einmal nachzuforschen.«

»Ihnen fehlt schließlich auch die Zeit, denkst du nicht?«

»Wie auch immer. Orten kann ich im Moment nichts, da die Berge nahezu perfekte Deckung bieten. Solange Kobb die Triebwerke nicht anwirft, ist sie praktisch unsichtbar.«

»Wir könnten hinfliegen und nachsehen«, schlug Goriph vor. »Vor Ort haben wir bessere Chancen mit der Ortung.«

»Vorausgesetzt, daß sie überhaupt hier hockt«, meinte Bull zögernd. »Sie kann genausogut auf einem unbewohnten Planeten in der Nähe lauern. Ich halte das für keine so gute Idee, dadurch verlieren wir zuviel Zeit.«

»Wir sollten uns einen oder zwei Gleiter zulegen«, überlegte Mondra. »Damit kommen wir schnell überall hin. Wenn du erlaubst, Perry, werden Ska und ich uns auf den Weg machen und versuchen, sie den Setchenen abzuschwatzen.«

Rhodan nickte. »In Ordnung.« Die beiden Frauen verschwanden, und die anderen wandten sich wieder der Holokugel auf Kreyns Handfläche zu.

»Du hast insgesamt nur sechs Stellen markiert, und alle befinden sich im Umkreis von Quarantimo-Stadt«, stellte Rhodan fest.

»Ja«, bestätigte Kreyn. »Tebbs Lager habe ich doppelt markiert, sie liegen im Südosten, ungefähr achtzig Kilometer von unserem Ausgangspunkt entfernt in der Nähe eines ausgetrockneten Salzsees. Dazwischen liegen viele Fabriken, der Raumhafen liegt etwa zwanzig Kilometer entfernt. Sie hat sich einen günstigen Platz ausgesucht. Die anderen Lager verteilen sich entsprechend. Und dann bleiben die Hallen direkt am Raumhafen, die auch vollgefüllt sind.«

»So viele Möglichkeiten hat sie also gar nicht«, sagte Bull erfreut.

»Exakt! Trotzdem können wir es uns nicht leisten, am falschen Ort zu warten, weil die einzelnen Lager zu weit auseinanderliegen«, gab Rhodan zu bedenken. »Wir müssen herausfinden, in welcher Reihenfolge sie ihre Überfälle begehen wird - vielleicht interessiert sie sich ja nur für die Lager am Raumhafen! Immerhin besitzt Tebb auch dort eine ansehnliche Anzahl Güter.«

Sie studierten eine Weile schweigend den Plan, bis Ska sagte: »Das Problem ist natürlich, daß Kobb ganz anders denkt als wir.«

Bull nickte. »Trotzdem haben wir eine gute Chance, sie zu erwischen -falls sie sich keinen anderen Planeten aussucht.«

»Wird sie eben nicht.« Rhodan schüttelte den Kopf. »Quarantimo ist der bedeutendste Planet in diesem System. Wir sollten uns darauf verlassen, was Tebb gesagt hat. Auch wenn Kobb sie lange getäuscht hat, kennt sie ihre Konkurrentin immer noch viel besser als wir.«

Mondra und Ska blieben eine knappe Stunde weg. Danach kamen sie tatsächlich mit zwei Gleitern zurückgefliegen, in denen sie alle leicht Platz finden konnten, da keiner von ihnen - höchstens Kreyn - die Statur der Setchenen besaß.

»Auf den Straßen sind mehrere dieser Dinger einfach abgestellt worden«, berichtete die ehemalige TLD-Agentin. »Eine Setchene stellte uns tatsächlich zwei zur Verfügung, als wir danach fragten, und gab uns noch Hinweise, wie die Dinger geflogen werden. Es gibt nicht einmal einen Sperrcode, so etwas wie Diebstahl scheint bei den Setchenen völlig unbekannt zu sein!«

»Es ist gespenstisch, in welcher Geschwindigkeit sich die Straßen jetzt leeren«, fügte Ska hinzu. »Die Setchenen zeigen es nicht, aber sie sind fast verrückt vor Angst, doch immer noch nicht kopflos. Sie eilen in die Notunterkünfte oder in die selbstgebauten Schlupflöcher ...«

»Ihr seid gerade im richtigen Moment gekommen«, unterbrach Rhodan, der jetzt keine gedrückte Stimmung aufkommen lassen wollte. »Es kann nicht mehr lange dauern, und danach wollen wir handeln.«

Am späten Nachmittag war es soweit. Alle Raumhäfen des Quar-Systems meldeten Startbereitschaft.

Auf dem Raumhafen von Quarantimo kehrte abrupte Ruhe ein. Die bevorzugten Setchenen waren alle eingestiegen, es gab keine Wartenden mehr. Diejenigen, die zum Abschied mitgekommen waren, kehrten um und machten sich einzeln oder in Gruppen auf den Weg, einen geschützten Platz zu suchen. Das Gelände leerte sich rasch. Auch keine Arbeiterin zeigte Aktivität, die sonstige Geschäftigkeit war völlig zum Erliegen gekommen.

Die 320 Schiffe reckten sich wie bizarre, schimmernde Säulen dem Himmel entgegen, manche bis zu 224 Meter hoch, mit vier Spitzen gekrönt.

Man hätte in diesem Moment, kurz vor dem Start, tatsächlich glauben können, daß Quarantimo längst ausgestorben war und der Raumhafen nur noch ein Schiffsfriedhof.

Die Übertragung von Quarmac war inzwischen abgeschaltet, die überdimensionalen Schirme, die sonst als Werbeflächen dienten, waren blind, die Lautsprecher schwiegen.

Man konnte fast von einer gespenstischen Stille reden. Nichts in der Stadt regte sich mehr, so daß man selbst das hustende Bellen eines Granils, mit dem Wind aus der Wüste herübergetragen, hören konnte. Auch die Setchenen draußen im Land schienen verschwunden.

Erneut zitterte der Boden, nur ganz leicht, als ob der gesamte Planet in Erwartung vibrierte. Der Himmel war fast schwarz, und die Temperaturen waren auf über 70 Grad Celsius geklettert, obwohl die Sonne bereits als riesiger Feuerball allmählich unterging.

Dann kam das Signal.

Gleichzeitig auf allen elf bewohnten Planeten des Quar-Systems starteten die Schiffe in rascher Folge, unter einem Höllenlärm und einer starken Windent-

Wicklung; ein guter Vorgeschmack auf das, was die Zurückgebliebenen demnächst wohl erwarten würde. Sie stiegen steil empor, wurden schnell zu winzigen Punkten und waren bald völlig aus der Sicht verschwunden. Im Raum, am Rand des Systems, würde sich nun eine Flotte von mehr als 3500 Schiffen versammeln und dann Kurs auf das Propter-System nehmen.

Niemand wußte, ob sie das Ziel jemals erreichen würden. Niemand wußte, ob sie dort eine neue Heimat finden konnten. Propter lag zwar außerhalb des Zentrums des Kesselbebens und hatte kaum richtig gefährliche Auswirkungen zu befürchten - aber wie würden sich die dort lebenden Intelligenzen verhalten?

Der Himmel war leer, ebenso das Land. Nirgendwo war mehr eine Setchene zu erblicken, sie hatten sich alle zurückgezogen. Es gab oberirdisch nichts mehr zu tun. In rascher Folge wurde selbst die Technik zum Schweigen gebracht und zum Nichtstun verdammt. Die letzten Arbeiterinnen verließen die Fabriken, deren Tore weit geöffnet blieben.

Der Boden bebte. Wieder nur ganz zart, doch ein wenig länger als die letzten Male.

Glas klirrte leise, die elektrisierte Luft schien zu singen.

Das Ende ist nah, dachte Reginald Bull. Und er konnte nichts, aber auch gar nichts dagegen tun.

### Tag X Es beginnt

Es war der blanke Hohn! Gerade noch hatten sie den Anschlägen der Tessma entkommen können, unter dem unersetzlichen Verlust der KAURRANG; dann waren sie hilflos im Raum getrieben, trotzdem nahe genug an einem Ödplaneten - um dort wie bestellt rechtzeitig von einem automatischen Schürfraumer gerettet zu werden.

Und nun, endlich allem Unheil scheinbar entronnen, mit der Zusicherung eines überaus gastfreundlichen Fremdvolkes, auf den richtigen Weg weitergebracht zu werden, brach die endgültige Katastrophe über sie herein.

Wie Tebb es empfohlen hatte, hatten sich die Galaktiker noch vor Tagesanbruch in der Wüste auf die Lauer gelegt, ganz in der Nähe der Lagerhallen der Familie Celestain.

Sie waren mit den Gleitern hierhergefliegen. Zwar hätten sie auch ihre Anzüge nutzen können, aber die Gleiter konnten zusätzlich als Transportmittel dienen,

Perry Rhodan erschien eine Suche in der Nordpolregion wenig erfolgversprechend. Der Zeitpunkt des Bebens war ihm zu nahe, und er wollte nicht erneut stranden und womöglich von dort aus den Abflug der letzten DRYTORN beobachten müssen. Der genaue Zeitpunkt des Kesselbebens war nicht genannt worden, ebensowenig die Intensität.

Also blieb nur der Rückzug in die Wüste. Von hier aus konnten sie zur Not noch irgendwie den Raumhafen erreichen, falls Tebb sich geirrt haben sollte.

In der Nacht war es wiederum zu mehreren leichten Beben gekommen, und ein seltsames Leuchten hatte den Nachthimmel erhellt. Wenigstens hatte es kein Gewitter gegeben.

Am Morgen spürte Mondra Diamond, wie der Boden unter ihr erneut schwankte. Sie wollte sich bereits fester in den Sand eingraben, um den Halt nicht zu verlieren, als sie merkte, daß es gar nicht der Boden gewesen war, sondern sie.

Sie hatte sich ohne Aktivierung der Antigravs einen oder zwei Millimeter vom Boden gehoben, obwohl sie nur eine leichte Armbewegung ausgeführt hatte, um sich an der Nase zu kratzen.

Gleich darauf hatte sie das Gefühl,

zwanzig Kilo schwerer geworden zu sein. Der Wechsel ging so schnell und abrupt, daß nicht einmal der Pikosyn ihres SERUNS sofort darauf reagieren konnte.

»Was ist denn ...?« begann sie verblüfft.

»Die Schwerkraft spinnt!« polterte Reginald Bull.

»Seht doch, der Himmel!« rief Goriph.

Am Vortag war der Himmel fast schwarz gewesen, nun jedoch zeigte er sich blaß, überzogen von pastellfarbenen Streifen wie bei einem Regenbogen. Die Systeme zeigten eine Außentemperatur von lediglich 25 Grad Celsius an, Tendenz fallend.

»Die Sonne ...«, hauchte Treul.

Die Sonne selbst flackerte, schien sich im einen Moment zu einem grellweißen Stern aufzublähen und fiel im nächsten fast in sich zusammen; rötliche Schlieren verdunkelten sie stellenweise, hinter denen Eruptionen hervorloderten.

Obwohl keine Wolke am Himmel war, fielen Schatten über die Wüste, zogen weiter oder breiteten sich aus - und verschwanden wieder.

»Da ist etwas!« rief Rhodan plötzlich.

Die Ortungsgeräte seines blauen Raumanzuges waren empfindlicher als die der SERUNS, er hatte als erster eine ungewöhnliche Emission bemerkt -trotz des bereits einsetzenden Einflusses durch die Phänomene. Die anderen konzentrierten sich eifrig auf ihre eigenen Ortungen.

»Ohne Zweifel ein Schiff«, sagte Treul. »Das kann nur Kobbs DRYTORN sein! Im Moment scheint sie bei Quarantimo-Stadt zu landen ...«

»Sicherlich, um die Familie und die Anhänger aufzunehmen«, vermutete Bull. »Was für ein Glück, daß wir nicht zum Nordpol geflogen sind - ich habe recht gehabt!«

»Sie hat die Rakete tatsächlich auf einem anderen Planeten versteckt und mit der automatischen Steuerung hergeholt«, meinte Mondra. »Ein ganz schönes Risiko.«

»Vielleicht hat sie auch engen Verwandten vertraut«, entgegnete Tautmo.

»Das macht das Risiko nicht geringer.«

»Hoffentlich macht sie sich dann noch die Mühe, hierherzufliegen, immerhin ist sie schon fast am Raumhafen ...«, murmelte Tautmo.

Bald darauf meldeten die Ortungssysteme, daß die DRYTORN bereits wieder startete. In der kurzen Zeit konnte sie unmöglich die Hallen am Raumhafen geplündert haben.

Einige Schrecksekunden lang wurden alle von Zweifeln erfüllt - ob Kobb nur am Raumhafen landete oder Quarantimo verließ.

Sie konnten das Schiff nicht sehen, da sie sich in einer Senke befanden. Nicht einmal die Wolkenkratzer der Stadt waren erkennbar, denn die Sandberge dazwischen türmten sich zu hoch auf.

»Objekt steigt weiter«, stieß Kreyn hervor. »Verdammt, wir haben am falschen Platz gewartet! Wir verlieren sie!«

»Wir können sie nicht mehr einholen, auch mit der Hilfe unserer Anzüge nicht. Wir können nichts tun«, sagte Bull.

Ließ das Glück sie endlich einmal im Stich? Waren sie zu leichtsinnig geworden, zu arrogant in ihrer Gewißheit, immer die Sieger zu sein?

»Kurs errechnet!« schrie Treul plötzlich mit dünner Stimme.

\*

Obwohl Surt sich tapfer und gelassen gab, konnte Tebb spüren, wie sehr ihn die Umstellung mitnahm. Der Hormonhaushalt ihres Mannes war bereits ziemlich durcheinandergekommen, und Tebb hoffte, genügend Kräuter bevorra-

tet zu haben, die einen raschen Ausgleich herbeiführen sollten.

Für diese Nacht hatte sie, um Surt den Wechsel zu erleichtern, zwei Sandkuhlen nach draußen gebracht, um die Wirkung der Solarzellen zu testen - und es funktionierte. Sie aktivierten sich zum angegebenen Zeitpunkt und erwärmten den Sand, so daß Tebb pünktlich nach Sonnenaufgang erwachte, kurz vor Surt.

Einige Angehörige, die bei ihr geblieben waren, kamen wohl gerade in dem Bunker zu sich und wunderten sich wahrscheinlich für einen Moment über die ungewohnte Umgebung - bis ihnen wieder alles einfiel.

Tebb sah sofort, daß die Welt sich verändert hatte, obwohl es noch nicht deutlich zu sehen war - doch irgendwie war der Himmel anders. Sie spürte, daß die Bewegungen ihr anfangs leichter fielen, nur um ihr dann mühsamer, schwerer vorzukommen.

Es war keine Frage, daß sie sofort wieder die Raumanzüge anlegen mußten; zudem war es ziemlich kühl, im Gegensatz zu dem glühenden Vortag. Surt würde sich schon daran gewöhnen, von nun an mit diesem Schutz herumlaufen zu müssen.

Es konnte nicht mehr lange dauern, bis das erste stärkere Beben einsetzte und die Stürme kamen. Der Himmel veränderte sich jetzt deutlich, ebenso die Sonne.

Tebb schloß die Nickhaut, um die Sonne besser beobachten zu können, und sie spürte unter dem Anzug einen kalten Schauer über ihre Lederhaut streichen.

Surt hatte sich inzwischen ebenfalls hochgerappelt und schaute staunend um sich; er mußte die Phänomene viel intensiver empfinden als sie. Vielleicht ahnte er rechtzeitig ein schweres Beben voraus.

»Es ist soweit«, sagte sie leise. »Hast du Angst?«

»Natürlich nicht, ich bin ein Mann«, antwortete er.

Aber Tebb verspürte ebenfalls keine Furcht. Einen Moment lang wunderte sie sich darüber, dann erschien es ihr ganz normal. Ein tiefer Friede erfüllte sie.

»Ein großer Sturm wird kommen«, fügte Surt hinzu und deutete nach Norden. Dort war der Himmel sehr viel dunkler als anderswo.

»Ich weiß«, sagte sie.

Sie half ihm, seinen Anzug zu schließen. »Wir sollten jetzt lieber hineingehen«, meinte sie. »Es kann nicht mehr lange dauern.«

Sie war sicher, daß in Quarantimo-Stadt niemand mehr oberirdisch unterwegs war. Sie empfand Bedauern für die Nomaden, die dort draußen in der Wüste vermutlich elend umkamen. Aber hier hatte es keinen Platz mehr für sie gegeben. Tebb hoffte, daß sie nicht leiden mußten.

»Denkst du, der Sturm wird lange anhalten?« fragte sie Surt.

»O ja«, antwortete er. Er stützte sich auf sie, um aufrecht gehen zu können. »Die Luft singt davon, und ich kann überhaupt keine Tiere mehr spüren. Sie haben sich alle ganz tief vergraben und schlafen schon. Das sollten wir auch tun, liebe Tebb.«

## Beutezüge

Alle atmeten auf, als die DRYTORN in einigen Kilometern Höhe über sie hinwegzog, fort vom Raumhafen, auf die entfernten Lager zu.

»Sie läßt wirklich nichts aus«, meinte Tautmo Aagenfelt. »Hoffentlich ist sie nicht vorzeitig vollgeladen ...«

»Sie wird sich bis zum Stehkragen beladen und nichts auslassen«, sagte Bull.

»Vielleicht sollten wir doch versuchen, sie vorher abzufangen«, schlug

Poulton Kreyn vor, dem die Warterei nicht gefiel. »Mit den Gleitern sind wir doch schnell vor Ort!«

»Wir wissen nicht, wie schnell sich die Situation ändert«, lehnte Rhodan ab. »Nach alledem, was uns bereits passiert ist, will ich wirklich kein unnötiges Risiko mehr eingehen!«

Tatsächlich nahmen die Phänomene rasch an Heftigkeit zu, die nächsten, weitgehend harmlosen Erdbeben setzten ein, ebenso kam ein heftiger Wind auf. Die SERUNS zeigten zeitweise schon Ausfallerscheinungen, und selbst der Ertruser gab jetzt zu, daß es vielleicht doch besser war zu warten.

Soweit sie den Ortungssystemen noch trauen konnten, blieb die DRYTORN ohnehin nie lange an einem Ort. Es wäre unmöglich gewesen, sie rechtzeitig einzuholen. Anscheinend schleuste Kobb Taphirtel zuerst ihre Angehörigen aus, um sie dann zusammen mit den Waren wieder einzusammeln.

»Sie wird vor allem an technischer Ausrüstung interessiert sein, um sich selbst einen möglichst hohen Lebensstandard zu ermöglichen, dazu jede Menge wertvoller Erze zum Handeln«, überlegte Rhodan laut. »Ihre Artgenossen müssen schnell selektieren, bevor die Beute an Bord gebracht wird. Das bedeutet, sie -benötigt nicht viel Zeit zum Verweilen. Wenn sie alle Lager hier draußen plündert und sich dann noch in der Stadt holt, was sie kriegen kann, kann sie in wenigen Stunden eine Menge zusammenraffen.«

»Und da sie offensichtlich für diese Schandtät kein Risiko scheut, wird sie bis zum letzten Moment mit dem Start warten«, fügte Bull hinzu. »Das werden wir ihr aber schön verderben.«

»Um so mehr Vergnügen macht es doch, sie aus ihrer Rakete zu werfen und hier auszusetzen«, sagte Mondra. »Dieses Miststück soll bekommen, was es verdient!«

Obwohl die Anzüge den wohl einzigen Schutz garantieren konnten, wurde das Warten zur Hölle. Man konnte fast nach der Uhr gehen, daß sich die Situation viertelstundenweise verschlechterte.

Gewaltige schwarze Wolkentürme ballten sich am Himmel zusammen, und ein mörderisches Trockengewitter brach aus. Die Ortungssysteme meldeten, daß von Norden Wirbelstürme mit einer Geschwindigkeit von mehr als sechzig Metern in der Sekunde in Bodennähe heranrasten.

Längst erloschene Vulkane waren plötzlich wieder zum Leben erwacht und schleuderten riesige Mengen an Gestein und Aschewolken bis zur obersten Stratosphäre. Die Gesteinsbrocken wurden in der Troposphäre von den Strahlwinden größtenteils abgefangen und Richtung Süden fortgerissen.

Der Himmel über Quarantimo-Stadt öffnete bald seine Schleusen, und unter ungeheuren Entladungen, von heißen Stürmen teilweise fast waagrecht vorangetrieben, hagelte es Sand und Gestein herab. Der Schauer dauerte fast eine halbe Stunde, bis die Winde weitergezogen waren und den nächsten Schauer über einem anderen Teil der Wüste niedergehen ließen.

Binnen weniger Minuten hatte sich die gesamte Umgebung verändert. Die höchsten Sanddünen waren dem Erdboden gleichgemacht worden, während anderswo neue Gebirge aus gebackener Lava, Sand, Asche und Steinen aufgetürmt worden waren.

Urplötzlich rissen die Wolken auf und verwehten, und durch den vulkanischen Ascheschleier hindurch schien wieder die Sonne - aber sie war inzwischen orangefarben geworden. Die Umgebungstemperatur sank innerhalb weniger Minuten von vierzig auf acht Grad Celsius.

Eine Stille trat ein, die einerseits wohlthat, andererseits aber nur trügerisch war, denn es konnte nicht mehr



lange dauern, bis die Wirbelstürme heranbrausten.

Die Schutzschirme der SERUNS hatten den gerade vorübergezogenen Orkan noch abgefangen, dennoch war es mit den zeitweisen Ausfällen der Antigravs fast unmöglich geworden, sich an einem Platz zu halten, außer die Schwerkraft veränderte sich gerade wieder zu höheren Werten.

»Die sind doch verrückt, jetzt noch Beute machen zu wollen!« schrie der Hyperphysiker in den Funk. »Womit schützen sich die Setchenen? Das muß doch Tote ohne Ende gegeben haben!«

»Was kümmert das Kobb Taphirtel?« gab Bull zurück. »Je weniger Leute sie an Bord hat, desto weniger muß sie teilen!«

Wieder war es Treul, der plötzlich dazwischenfunkte: »Sie kommt!« meldete der Swoon.

\*

Während des Sturms hatte Kobb Taphirtel es wohl vorgezogen, in ausreichender Höhe abzuwarten. Jetzt erst landete sie in umgekehrter Folge bei den Plätzen, an denen sie zuvor ihre Gefährten ausgeschleust hatte. Sie mußte ihre Vorgehensweise gut geplant haben, denn sie wechselte in fast unheimlicher Geschwindigkeit die Standorte. Doch keiner der Wartenden zweifelte daran, daß sie dabei nichts zurückließ, was für sie von Wert war.

Schließlich waren, wenn man dem Ortsplan trauen konnte, alle Lager abgegrast - bis auf die von Tebb.

»Sie müssen als nächstes drankommen!« betete Tautmo. Wenn er dazu die Möglichkeit gehabt hätte, hätte der Physiker vor lauter Nervosität an den Nägeln gekaut.

Dabei bestand eine hohe Chance für die Richtigkeit ihrer Annahme: Kobb konnte den Kragen nicht voll genug bekommen, sonst hätte sie die kleineren Lager nicht als erstes geplündert - vor allem angesichts der Zeitnot.

Trotzdem war es ein Vabanquespiel;

nach dem ersten furchtbaren Sturm konnte sich jeder ausmalen, daß der nächste nicht leichter würde. Noch dazu, da die Wirbelstürme immer näher heranrückten und mit ihnen ein Vielfaches an Tod und Vernichtung. Wenn Kobb nun doch die Nerven verlor ...

Doch da kam die Setchene auch schon; nach einem kurzen Start setzte sie bereits wieder zur Landung an.

In diesem Moment stieß Norman ein schrilles Trompeten aus und strampelte verzweifelt mit seinen Beinchen in der Luft. Mondra hatte ihn in ein Prallfeld gehüllt, damit er einerseits geschützt war und andererseits keine Dummheiten machen konnte.

»Da kommt ein gewaltiges Erdbeben auf uns zu«, sagte Goriph, die unablässig ihre Kontrollen beobachtete. »Wenn ihr nach Osten schaut, könnt ihr es schon sehen...«

Der Boden zitterte wieder einmal leicht; von Osten her wurden die Sandberge leicht aufgewirbelt, als bewegte sich unter ihnen ein gigantisches, wurmförmiges Wesen in großer Geschwindigkeit auf sie zu. Das Zittern wurde stärker, ein dumpfes Grollen war zu hören, und in etwa 200 Kilometern Entfernung begannen die Dünen Wellen aufzuwerfen und rasch westwärts auf die Stadt zuzuwandern. Diese Wellen türmten sich immer weiter auf, ähnelten altterranischen Tsunamis, zogen sich viele Kilometer in Breite und Länge und wuchsen steil in die Höhe.

»Wir werden alle drunter begraben«, ächzte Tautmo.

Sie aktivierten hastig die Antigravs und stiegen steil auf; zum Glück gab es gerade keinen Ausfall. In diesem Moment war es ihnen völlig egal, ob sie entdeckt wurden, doch Kobb Taphirtel hatte vermutlich andere Sorgen, als auf eventuelle Widersacher in ihrer Nähe zu

achten. Die DRYTORN gab Schub und gewann wieder an Höhe.

Ausgerechnet jetzt muß das passieren, dachte Reginald Bull in ohnmächtiger Wut. Haben wir denn nur noch Pech?

Die höchste Welle war inzwischen auf einen halben Kilometer Höhe angewachsen und nur noch fünf Kilometer entfernt. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß sie mit verheerender Wirkung über die Stadt hereinbrechen und sie dem Erdboden gleichmachen würde.

Doch dann, nur noch zwei Kilometer entfernt, brach diese Riesenwelle auf dem Höhepunkt plötzlich in sich zusammen und wurde von den nachfolgenden, kleineren Wellen praktisch überrollt. Ein zweites gewaltiges Beben erschütterte das gesamte Gebiet, und genau dort, wo die Tsunamis zusammenbrachen, war eine Spalte von fast zwanzig Metern Breite aufgerissen worden - Glück im Unglück. Das Beben war damit noch lange nicht vorbei. Die Spalte setzte sich mit rasender Geschwindigkeit Richtung Süden fort, verästelte sich schließlich und verendete in etwa, zehn Kilometern Entfernung.

'Nach mehreren leichten Nachbeben ließ das Zittern des Bodens endlich nach, die Sandwirbel und Wellen kamen zur Ruhe.

Wieder trat absolute Windstille ein, kein Sandkörnchen wurde mehr hochgehoben. Die orangefarbenen Sonnenstrahlen suchten trotz des Ascheschleiers ihren Weg zum Boden; wo sie ungehindert auftrafen, erhitze sich der Sand und zerschmolz zu Glas, während die Lufttemperatur nur um ein Grad -anstieg.

Und immer noch rasten die Wirbelstürme in unverminderter Geschwindigkeit und Stärke von Norden auf Quarantimo-Stadt zu.

»Sie setzt wieder zur Landung an!« jubelte Tautmo Aagenfelt.

Die Schiffbrüchigen waren zurück in Deckung gegangen, kaum daß das Beben nachgelassen hatte. Die Schutzschirme mußten jetzt notgedrungen deaktiviert werden, damit die Gefährten nicht vorzeitig geortet wurden. Mondra verabreichte Norman ein Beruhigungsmittel.

Um nicht durch den Funk auf sich aufmerksam zu machen, hatten sie kurzzeitig die Helme geöffnet. Die kühle Luft war nur schwer atembar und stank nach Schwefel. Hin und wieder brachten kurze, heiße Windstöße die Haut fast zum Brennen.

»Sobald sie gelandet ist und mit der Ausschleusung ihrer Leute beginnt, machen wir uns auf den Weg«, erklärte Rhodan den anderen seinen schlichten Plan. »Dank Tebbs Plänen werden wir uns ohne Schwierigkeiten zurechtfinden und das Schiff auch steuern können. Poulton und ich werden die Zentrale besetzen. Bully und Mondra sowie Treul und Goriph übernehmen den Triebwerkssektor. Ska, du und Tautmo, ihr bleibt als Eingreifreserve im Hintergrund. Nehmt Norman mit, wir wollen ihn nicht ausgerechnet jetzt verlieren.«

Die DRYTORN war inzwischen gelandet. Der Boden bei den Hallen war heil geblieben, ebenso die Gebäude, nur deren Dächer waren eingestürzt.

Als ein Kommando von Setchenen das Schiff verließ, gab Rhodan das Signal zum Angriff. Die Galaktiker schlossen wieder die Helme und aktivierten die Deflektoren, die funktionierten - zumindest in diesem Augenblick. Das konnte genauso gut im nächsten Moment vorbei sein.

Die Vorgehensweise war genau festgelegt; Perry Rhodan flog in vorderster Front, gefolgt von Poulton Kreyn, dann Reginald Bull mit Mondra Diamond und den beiden Swoons, als Schlußlichter Ska Kijathe und Tautmo Aagenfelt mit Norman in ihrer Mitte.

Die Setchenen waren bereits eifrig

damit beschäftigt, die Waren aus den Hallen zu transportieren. Kobb Taphirtel rechnete mit keinem überraschenden Angriff - wie auch? Die DRYTORN stand völlig ungeschützt und mit einladend geöffneten Schotten da.

Zum ersten Mal seit dem Schock vor vier Tagen war die Hoffnung greifbar nahe, wenngleich natürlich leise Zweifel bestanden. Schließlich war es auch kaum mehr zu glauben, daß die Rettung vielleicht in letzter Sekunde erfolgte. Aufatmen würden sie alle erst, wenn sie an Bord waren. Bis dahin hatten sie noch mehrere nervenzermürende Minuten vor sich.

\*

Irgendwas stimmt nicht, dachte Tautmo Aagenfelt. Der Physiker fummelte hektisch an seinen Kontrollen herum.

Mehrmals hatte er bereits das Gefühl gehabt, daß der Deflektorschild jeden Moment versagte. Was würde dann geschehen? Das durfte auf keinen Fall sein, der Anzug durfte nicht gerade jetzt kaputtgehen.

Er hatte diesen Gedanken kaum zu Ende gebracht, als die Systeme ihm plötzlich einen rapide fallenden Luftdruck meldeten. Das sichere Zeichen für das Herannahen der Wirbelstürme und ...

Tautmo starrte nach Norden. Er sah, wie sich dort der Horizont erneut verdunkelte. Zum Boden hin war der Himmel bereits pechschwarz geworden, und die Dunkelheit wuchs allmählich nach oben - so weit die Sicht reichte. Die Umgebungstemperaturen stiegen jetzt in rasender Geschwindigkeit auf fast fünfzig Grad an, doch der Atmosphärendruck sank immer noch. Die Schwerkraftverhältnisse spielten sowieso verrückt.

Großer Gott, dachte Tautmo Aagenfelt, das ist unser Ende.

Die Systeme wechselten auf einmal, zeigten Werte an, die unmöglich stimmen konnten. Das bedeutete wiederum, daß der Pikosyn jeden Moment seinen künstlichen Geist aufgab; wahrscheinlich schon eine erste Auswirkung der herannahenden Zerstörung.

Dann wäre der Hyperphysiker entweder dem Sturm schutzlos preisgegeben oder den plündernden Setchenen. Fragte sich nur, was oder wer schneller war.

Wenn der SERUN versagte, war er verloren. Aber was sollte er tun? Perry Rhodan hatte ihm seine Aufgabe zugeteilt, er konnte jetzt nicht einfach aus der Reihe scheren.

Es herrschte absolutes Funkverbot, er konnte mit niemandem über seine Befürchtungen sprechen.

Die Dunkelheit wurde immer größer. Sahen sie es denn nicht? Dachten sie nur noch an das Schiff, vergaßen sie alles andere dabei? Hatten sie daran gedacht, was die Setchenen mit ihnen machen würden, wenn die Pikosyns direkt bei ihnen verrückt spielten? Diese zweieinhalb Meter großen Echsenwesen brauchten mit ihren mächtigen Schulterarmen nur einmal auszuholen, um ohne großen Kraftaufwand Tautmos Schädel zu zerschmettern. Kreyn als Ertruser war der einzige, der sich gegen diese mächtigen Geschöpfe wehren konnte, und trotzdem würde er zweifellos unterliegen.

Nein, das hielt er nicht durch. Niemand konnte ihm einen Vorwurf machen. Seit zwei Wochen war jeder von ihnen ständig einer nervlichen Zerreißprobe ausgesetzt gewesen, inzwischen war nach ihren SERUNS bereits der 19. Januar 1290 NGZ angebrochen.

Ein »junges« Jahr, aber Tautmo fühlte sich alt, uralte. Irgendwann einmal war die Kraft selbst des Stärksten erschöpft, und Tautmo besaß keinen Unsterblichkeitschip wie ein Perry Rhodan oder ein Reginald Bull, der in solchen Fällen re-

gulierend eingriff. Er war nur ein einfacher Mensch, nicht einmal ein Soldat; gebildet zwar, aber eben doch Theoretiker.

Wenn nur sein Wissen gefordert wäre, könnte er länger als zwei Wochen pausenlos auf Hochtouren laufen, aber so? Das war einfach zuviel, diese ständige Angst...

Tautmo Aagenfelt merkte, wie die Panik aus ihren streng gesetzten Grenzen überschwappte und seinen Verstand überspülte. Seine Selbstbeherrschung war restlos aufgebraucht. Vielleicht hätte Mondra ihn beruhigen können, wenn er sich ihr anvertraut hätte; sie hatte doch immer einen klugen Spruch darauf und zeigte niemals- Angst. Sie war so stark und selbstsicher, das pure Gegenteil zu ihm. Deshalb liebte er sie -und stieß deswegen bei ihr nur auf Ablehnung. Doch wie gut hätte es ihm getan, mit ihr zu reden, selbst wenn sie ihn getadelt oder gedemütigt hätte!

Da war sie schon wieder: eine völlig blödsinnige Meldung! Er hatte für einen Moment nicht aufgepaßt, funktionierte der Deflektor noch?

Er merkte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Die Gedanken verwirrten sich, alles ging auf einmal durcheinander in seinem Kopf, der ihm noch dazu fast unerträglich weh tat. Er merkte, daß er stoßweise und kurz zu atmen begann, das erste Anzeichen einer Hyperventilation.

Tautmo handelte plötzlich nicht mehr bewußt, sein Selbsterhaltungstrieb gewann die Oberhand. Beinahe schlafwandlerisch betätigte er erneut die Kontrollen.  
, Und aktivierte seinen Paratronschutzschirm.

\*

»Was ist denn ...?« schrie Reginald Bull plötzlich außer sich.  
Es war nicht mehr notwendig, Funkstille zu halten. Seine Ortung spielte auf einmal verrückt, und er begriff, daß irgend jemand den Paratronschutzschirm aktiviert hatte.

»Sofort den Paratron deaktivieren!« befahl Bull harsch.

Dem Befehl wurde auf der Stelle Folge geleistet, aber es war natürlich zu spät.

Die Reaktion aus der DRYTORN-B erfolgte sofort. Solch eine energetische Emission war nicht mehr zu übersehen, selbst für die unterlegenen Ortungssysteme der Setchenen nicht.

Kobb Taphirtel ließ den Schutzschirm aktivieren, so daß die Rakete jetzt, so kurz vor dem Ziel, nicht mehr unbemerkt geentert werden konnte.

»Weiter!« verlangte Rhodan kurz angebunden, dann herrschte wieder Stille.

Das Schiff mußte schließlich weiterhin geöffnet bleiben, um die restliche Beute und das Plünderkommando an Bord zu nehmen. Zu diesem Zweck mußte der Schutzschirm einen Durchlaß ermöglichen - und das war die einzige Chance, die sie noch hatten.

Wenn Kobb Taphirtel keine weitere Emission mehr erkennen konnte, schob sie diese vielleicht auf das Kesselbeben und fuhr mit der Arbeit fort. Die skrupellose Setchene reagierte schnell und verließ sich nicht auf einen Zufall. Zuerst sichern, dann nachforschen, was die Ursache gewesen war.

Reginald Bull konnte sich denken, daß sein Freund sich in der Nähe der Schotten aufhalten würde, um zusammen mit dem Enterkommando an Bord zu kommen. Danach würden sie vorgehen wie geplant.

Doch dazu kam es nicht mehr.

Kurz bevor der Schutzschirm aktiviert worden war, waren bereits mehrere große Container verladen worden. Das fünfzehnköpfige Kommando kam gerade mit weiteren Containern aus den Hallen, als sich plötzlich ohne Vorwarnung die Schotten der Rakete schlossen.

Die Setchenen verharrten verdutzt. Sie schienen nicht zu begreifen, was da vor sich ging.

Dann wurden die Triebwerke gestartet, und die DRYTORN erhob sich in die Luft - ohne die restliche Beute und ohne die treu ergebenen Setchenen.

Die verratenen Echsenwesen standen wie gelähmt, fassungslos vor Entsetzen.

Perry Rhodan deaktivierte seinen Deflektor als erster. Poulton Kreyn machte einen Riesensatz auf Tautmo Agenfelt zu, der sofort wieder seinen Schutzschirm aktivierte. Der Ertruser kam nicht mehr an ihn heran, aber das hinderte ihn nicht, den Mann mit einem derartigen Wortschwall wüster Beschimpfungen zu überhäufen, daß eine körperliche Züchtigung kaum schlimmer gewesen wäre.

»Wenn Gucky nur hier wäre!« stieß Reginald Bull ohnmächtig hervor. »Er könnte einfach an Bord teleportieren und dieses Miststück zur Landung zwingen! Aber er ist ja nie da, wenn man ihn wirklich mal braucht!«

»Bleibt stehen!« rief Perry Rhodan, der mehr auf die Setchenen achtete. Sie hatten inzwischen die herannahende Dunkelheit bemerkt und wollten in hellster Panik davonstürmen. »Wartet!«

Sie verharrten zögernd. »Was willst du noch?« rief eine Frau.

»Nicht ich habe euch verraten, sondern Kobb Taphirtel!« gab Rhodan zurück. »Denn sie war es doch, die euch im Stich gelassen hat, nicht wahr?«

»Ja, das stimmt«, bestätigte die Setchene. »Was hast du damit zu tun?«

»Ich wollte euer Leben retten.« Rhodan deutete zu dem etwa einen Kilometer entfernten Versteck. »Wir haben zwei Gleiter, sicher funktionieren sie noch. Versucht, euch damit zu retten, wir brauchen sie nicht mehr. Flieht zu Tebb Celestain, sie wird euch Schutz geben!«

»Aber Tebb ....«, stammelte die Frau.

»Das spielt doch jetzt überhaupt keine Rolle mehr!« unterbrach der Terraner unwirsch. »Sagt ihr, daß es nicht geklappt hat und daß wir einen anderen Weg versuchen! Beeilt euch jetzt, bevor die Stürme da sind!«

Die Setchenen hielten sich nicht mehr auf. Die einen rannten auf ihren starken Beinen direkt zur Stadt, denn sie hatten nicht alle Platz auf den Gleitern. Sie zogen die Schuhe aus, da sie mit ihren kräftigen, langen Zehen besseren Halt im Sand finden konnten, und entfernten sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Die anderen hatten in einer knappen Minute die Gleiter erreicht und flogen ab, etwas unsicher und mit kleinen Aussetzern. Bull zweifelte dennoch nicht daran, daß sie die Stadt erreichen würden.

Und sicherlich würden sie Tebb um Hilfe bitten. Sie wußten nicht, wohin sie sich sonst wenden konnten. Dann erfuhr Tebb auch vom Versagen der Galaktiker, und das würde die Setchene schmerzen.

Doch im Grunde war das alles egal. Die Sache war gelaufen.

### Ein letzter Versuch

»Perry, bitte befiehl diesem feigen Würstchen endlich, den Schutzschirm zu deaktivieren, damit ich es abknallen kann!« forderte Poulton Kreyn vehement.

»Wir haben keine Zeit für Schuldzuweisungen und Racheaktionen«, fuhr Rhodan ihn ärgerlich an. »Sehen wir zu, daß wir in die Stadt kommen! Kobb ist auf dem Raumhafen gelandet, um weiter zu plündern, sie will sich nicht so leicht von uns vertreiben lassen! Wir haben noch eine Chance, die wir nutzen müssen!«

»Und zwar pronto«, murmelte Bull. »Jeden Moment geht nämlich gleich die Welt unter.«

Das war nicht übertrieben, das konn-

ten alle sehen. Sie aktivierten die Antigravs und flogen mit Höchstgeschwindigkeit nach Quarantimo-Stadt zurück, zum Raumhafen.

Tautmo Aagenfelt mußte als letzter fliegen, die anderen hatten sich brüsk von ihm abgewandt. Sie überhäuften ihn nicht wie der Ertruser mit Vorwürfen, noch wollten sie die Gründe für seine Tat wissen. Die waren ja auch deutlich genug: Er war und blieb ein Feigling.

Nur Mondra schien es sich plötzlich anders zu überlegen, denn sie flog an seine Seite, damit er ihr haßerfülltes Gesicht sehen konnte. »Ich bedaure nur eines«, sagte sie, »daß du leider nicht mehr lange genug leben wirst, um für das hier zu büßen und zu wissen, daß du uns alle umgebracht hast.«

»Ich...«, begann er, doch sie war schon wieder fort.

Und dann waren die Stürme da. Obwohl keine Wolken aufzogen, wurde der Himmel schwarz, und die Sonne zeigte sich als blutroter, von hellgelben Schlieren durchzogener kreisrunder Fleck. Von einer Minute zur anderen versagte der Funkverkehr, auch bei den SERUNS. Die Antigravs funktionierten noch, unterlagen aber merklichen Schwankungen.

Erneut setzten Beben ein, in wellenförmigen Linien breiteten sie sich in verschiedenen Richtungen über den gesamten Planeten aus und verursachten wahre Katastrophen, wo die Linien zusammentrafen. Abgründe taten sich auf, die beinahe bis zum Kern zu reichen schienen; Steinmassen wurden zusammengeschoben und zu gewaltigen Gebirgen aufgetürmt. Wie auf einem Schiff, das von einem Sturm auf dem Meer umhergeschleudert wird, gab es auch auf dem Land keinen sicheren Halt mehr. Die gewaltigen Erschütterungen brachten den Boden zum Brüllen.

Und über alles hinweg fegten die Wirbelstürme und rissen alles mit sich - Sand, Gestein, Pflanzen und Tiere, selbst das Wasser. Einen Teil davon ließen sie herabregnen, um alles andere, was nicht fest verankert war, aufzunehmen und irgendwohin zu schleudern.

Selbst für die Galaktiker war es kaum mehr möglich, sich zu halten. Die Pikosyns waren nur noch zu fünfzig Prozent funktionstüchtig; einzig Rhodans blauer Anzug erwies sich wieder einmal als besser.

Hilflos mußten sie zusehen, wie Quarantimo-Stadt in wenigen Minuten dem Erdboden gleichgemacht wurde. Wie Dominosteine krachten die Häuser aneinander, stürzten der Reihe nach um. Die Trümmer wurden teilweise fortgerissen und wie Geschosse wieder herabgeschmettert.

Die Setchenen, die sich nicht tief genug verborgen hatten, starben zu Tausenden, begraben unter dem Schutt, von tobenden Stürmen mitgeschleudert, von herumfliegenden Teilen erschlagen. Die Galaktiker mußten hilflos zusehen und froh sein, daß sie bisher noch nicht an die Reihe gekommen waren. Trotz der Schutzschirme wurden auch sie umhergewirbelt. Irgendwie schafften sie es immer wieder, einen zweifelhaften Halt zu finden und zu hoffen, daß es bald endete.

Brände entstanden an mindestens hundert Stellen, als Blitze wie ein Platzregen herniederprasselten und wie Sperrfeuer einschlugen; an anderen Stellen ertranken Setchenen, weil sich das Wasser eines ganzen Sees wie eine Sintflut über sie ergoß.

Mit verzweifelter Verbissenheit versuchten die Schiffbrüchigen, sich durch diesen Weltuntergang zum Raumhafen durchzuschlagen. Kobb Taphirtel war tatsächlich noch einmal gelandet, aber nun ebenfalls von den Stürmen überrascht worden. Die Orte in Rhodans Anzug zeigten - durch das energetische Chaos noch fast unbeein-

flußt , daß die DRYTORN bisher nicht gestartet war.

Wahrscheinlich kommt Kobb mit diesem Ausnahmezustand nicht zurecht, . dachte Bull. Sie wird jetzt nicht alles durch einen Fehlstart verlieren wollen. Jetzt kriegen wir sie!

Irgendwie schafften es die Galaktiker, in dieser brüllenden und tobenden Verwüstung zusammenzubleiben und den Raumhafen zu erreichen. Dort stand die DRYTORN, wie durch ein Wunder noch intakt, von starken Fesselfeldern gehalten. Kobb hatte sich einen Standort ausgesucht, an dem sie etwas geschützter war als anderswo; bevor die Stadt nicht endgültig gefallen war, war der Raumhafen tatsächlich momentan der sicherste Platz.

Bull merkte es gleich, als er in diese Zone kam, und atmete fast auf. Instinktiv hatte er einige Male den Atem angehalten, obwohl das natürlich mit dem geschlossenen System seines SERUNS widersinnig war.

»W... km... hin!« frohlockte der Ertruser, begleitet von unzähligen Störgeräuschen im Funk.

Sie mußten sich darauf beschränken, sich mit Handzeichen zu verständigen, doch das funktionierte reibungslos - schließlich hatten sie alle dasselbe Ziel.

In zwei Minuten hatten sie die DRYTORN erreicht.

Doch genau diese zwei Minuten früher startete Kobb Taphirtel - zum zweiten Mal vor ihren Augen - und ließ sie zurück.

\*

Tebb Celestain achtete darauf, daß niemand durchdrehte und plötzlich hinausrannte. Ihr Bunker hatte bisher gehalten, der Platz war einigermaßen sicher, und die Häuser standen noch zum Teil. Bisher waren keine Teile auf sie herabgestürzt.

Ich bin vom Glück begünstigt, trotz allem, dachte sie.

Um sie herum drängten sich noch mehr Setchenen, die gerade vor Beginn des Sturms bei ihr untergeschlüpft waren. Tebb hatte sie rufen hören und sich zu erkennen gegeben; sie hatte es nicht fertiggebracht, die verzweifelten Artgenossinnen ihrem Schicksal zu überlassen. Allerdings konnte sie nicht alle aufnehmen, es war schon eng genug. Die anderen mußten weiterziehen.

Zu erfahren, daß die Neuen ausgerechnet Angehörige von Kobbs Clan waren, war allerdings eine gewaltige Überraschung. Die Erzählung der Verratenen übertrumpfte allerdings die erste Überraschung.

Surt hielt sich prächtig. Seine Sinne waren feiner, er mußte wissen, in welcher Gefahr sie schwebten, und er wartete trotzdem ruhig ab. Seitdem sie heute morgen im Bunker eingetroffen waren, hatte er kein Wort mehr gesprochen. Er lag in seiner Sandkuhle und döste, flüchtete sich in Schlaf.

»Wo ist Kobb wohl jetzt?« fragte sich Tebb laut.

»Sie wollte zum Raumhafen, und sie ist bestimmt noch dort«, antwortete eine der Frauen. »Ihre Gier übersteigt ihr Gefühl für Sicherheit.«

»Ich muß es sehen.«

»Bist du verrückt? Du kannst jetzt nicht hinaus!«

»Doch. Ich muß es sehen.« Natürlich war es verrückt, und 'sie hatte ihre Artgenossinnen ständig ermahnt, vernünftig zu sein. Aber es ging nicht anders,

und wenn es das letzte war, was sie erblickte.

Tebb spürte eine leichte Berührung an ihrem Fuß. Surt richtete sich auf. »Ich gehe mit.«  
»Nein!«

»Dann gehst du auch nicht.«

Für einen Moment war Tebb hin- und hergerissen. Trotzdem. Sie mußte es jetzt erfahren.

Sie verließ den Bunker zusammen mit Surt. Ein Teil der Wirbelstürme war bereits vorübergezogen, der andere Teil noch nicht eingetroffen, so daß der Moment gerade »günstig« war. Auf allen vieren kriechend, bewegten sie sich Zentimeter für Zentimeter auf die andere Seite der Oase, von wo aus der Blick frei zum Raumhafen war.

Surt hatte sich auf ihren Rücken geklammert, sein zusätzliches Gewicht half ihnen beiden, sich am zitternden Boden zu halten. Er stemmte sich mit seinen Hinterbeinen auf den Boden und drückte sich ab, wenn sie wieder einen Schritt nach vorne kroch.

Tebb hätte gern gewußt, weshalb Surt das tat, aber durch den Höllenlärm hindurch konnte er sie nicht verstehen. Außerdem war das Atmen bei zusammengepreßten Hornlippen mühsam genug. Die Hörklappen waren fest geschlossen, die Nickhaut lag über den Augen, und die feinen Härchen in den schmalen Nasenlöchern hatten sich wie ein Netz über die Atemöffnungen gelegt.

Tebb wollte keinen wertvollen Sauerstoff durch das Schließen der Helme verbrauchen; diese Dummheit mußte sie mit allen Konsequenzen durchstehen.

Die Häuser knirschten und bebten, aber sie standen noch. Tebb konnte es nicht sehen, aber sie war sicher, daß inzwischen der Großteil der Stadt zerstört war - und auch dies hier nur noch ein verzweifelter Aufbäumen vor dem Niedergang war.

Schließlich hatte sie den Aussichtspunkt erreicht, die kleinen Bäume standen in diesem Bereich und boten einigermaßen Schutz. Surt kroch neben sie und beobachtete mit ihr den Raumhafen. Sie hatten die Köpfe eng aneinandergepreßt.

Tatsächlich, dort stand die DRYTORN. Sie war nur ein Schemen, denn es war fast dunkel und die tobenden Stürme verschleierten die Sicht. Aber sie war eindeutig zu identifizieren.

Und Tebb war gerade noch im rechten Moment gekommen. Denn jetzt startete die Rakete und stieg langsam empor, stolz und erhaben.

Tebb öffnete plötzlich die Nickhäute. »Aber ... aber was tut sie denn da?« flüsterte sie.

Anstatt weiter zu steigen, begann die Rakete plötzlich zu trudeln, die Kronenspitze neigte sich. So schien es jedenfalls, allzu deutlich konnte man es nicht erkennen.

»Vielleicht hat sie zuviel geladen«, vermutete Surt.

»Das glaube ich nicht. Ich denke, daß die Systeme versagen, weil sie in einen starken energetischen Sturm geraten ist, der gerade dort oben sein Zentrum hat«, erwiderte Tebb. »Vielleicht kann sie auch einfach nicht mehr mit den Kontrollen umgehen, oder die Ortung hat sie über die Bedingungen getäuscht und ...« Die Setchene stieß einen erschrockenen Ruf aus. »Große Gosaran, sie stürzt ab!«

Fassungslos sah Tebb Celestain zu, wie sich die DRYTORN-B weiter drehte und außer Kurs kam. Sie geriet immer mehr außer Kontrolle, während sie noch drei oder vier Kilometer an Höhe gewann - dann neigte sich die Spitze steil nach unten, und sie stürzte senkrecht ab. In einer gewaltigen Explosion, die allerdings die tosenden Gewalten kaum übertönte, zerschmetterte sie auf dem Boden des Raumhafens.

Kobb Taphirtel hatte ihre verdiente Strafe erhalten.



»Es ist vorbei«, sagte die Setchene leise.

Sie konnte keine Genugtuung empfinden, in ihr war nur Trauer. Sie spürte Surts gespaltene Zunge zart auf ihrer Wange.

»Ja, das ist es«, flüsterte er in ihre Gehörmulde. »Gehen wir zurück, Tebb, bald hat der nächste Sturm uns erreicht.«

. 'Sie züngelte heftig und entschied sich jetzt doch, die Helme zu schließen, um den Rückweg ohne Verzögerung hinter sich zu bringen. Die Luft knisterte, der Wechsel von Hitze zu Kälte kam immer schneller. »Gehen wir, rasch.«

\*

»Sie kommt runter!« brüllte Reginald Bull.

Es war ihm gleichgültig, ob seine Gefährten ihn verstanden. Er aktivierte die Antigrafs und machte, daß er wegkam.

Sein Flug ähnelte allerdings dem Trudeln der DRYTORN, und er näherte sich erschrocken dem Boden. Wahrscheinlich waren die Systeme der Rakete in einer fünfdimensionalen Schockwelle ausgefallen, sein SERUN machte jetzt auch immer mehr Sperenzchen.

Nun war also auch die letzte Hoffnung dahin; es gab kein Schiff mehr.

Sie mußten sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß sie ihr Ende auf Quarantimo erlebten, einem unbedeutenden Planeten am Rand des kleineren Teils einer Doppelgalaxis namens Salmenghest. Hatte er sich darauf vorbereitet?

Schon oft, könnte er sich jetzt einreden. Doch hatte er das je wirklich getan?

In diesem Moment war er sich dessen nicht mehr sicher. Er wußte nicht einmal mehr, was er fühlen sollte. Er fühlte sich nur noch leer.

Perry Rhodan erschien heftig gestikulierend vor ihm, er schien irgendwas zu schreien, doch der Funk war endgültig dahin, und auch eine schriftliche Übermittlung war nicht mehr möglich. Er konnte froh sein, daß die Notversorgungssysteme noch einwandfrei funktionierten - doch wie lange noch? Sein Aktivator half ihm, harte Torturen zu überstehen, aber wenn er keine Luft mehr bekam oder von einem herabfallenden Brocken erschlagen wurde, war es genauso mit ihm aus wie mit jedem anderen.

Bull machte die Mundbewegungen nach. »Seh... Seh... Schiff ...!« Er riß die Augen auf und erkannte Rhodans Erleichterung, daß er endlich zu verstehen schien.

»Perry, spinnst du? Wo soll denn jetzt ein Schiff herkommen?« rief er.

Sein Freund antwortete, aber natürlich verstand er nichts. Ein Spruchband an seinen Formenergiehelm zu zaubern schien auch bei ihm nicht mehr zu funktionieren. Immerhin hatte seine Ortung etwas angezeigt - aber das konnte nicht sein. Oder?

Perry Rhodan lief halb, halb flog er, zurück zum Landefeld, wo die rauchenden und brennenden Trümmer der abgestürzten DRYTORN lagen. Die anderen folgten ihm.

Und tatsächlich, da war ein Schatten, der nicht zu den herumwirbelnden Teilen der Stürme gehörte, der sich zudem langsam nach unten senkte.

Bull konnte an den Gesichtern seiner Gefährten erkennen, daß sie kaum glauben konnten, was da geschah. Der Schatten sah keilförmig aus. Und er landete jetzt auf dem Feld, kurzzeitig deutlich erkennbar im aufflackernden Sonnenlicht, bevor es sich wieder verfinsterte: die GLIMMER!

## Start

Die Yacht des Bebenforschers stand, umgeben von einem Schutzschirm und

seltsam unbeeinflusst von dem Chaos um sie herum, auf dem Landefeld. Die Schiffbrüchigen näherten sich ihr und versuchten dabei unentwegt, sich Eismer Störmengord bemerkbar zu machen. Es gelang ihnen nicht.

Welche Motive den Bebenforscher hierher, ins Zentrum des Kesselbebens, geführt haben mochten, blieb Reginald Bull ein Rätsel. Es interessierte ihn allerdings momentan kaum.

Aber es machte ihn fast verrückt, daß wieder einmal die Chance greifbar nahe vor ihnen lag, und sie konnten sie dennoch nicht packen! Es war offenbar unmöglich, den Schutzschirm zu überwinden, und sie konnten sich ebensowenig dem Piloten im Inneren bemerkbar machen.

Der Sturm nahm weiter an Intensität zu, und sie würden sich nicht mehr lange hier halten können. Es gab nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder regte sich in den nächsten Minuten bei dem Schiff etwas, oder sie mußten sich irgendwo auf diesem Höllenplaneten einen Schutz suchen.

Perry Rhodan gab seine Bemühungen nicht auf.

Seine Gefährten beobachteten ihn resigniert. Nicht einmal der Feigling Tautmo Aagenfelt versuchte, etwas Idiotisches anzustellen - zu fliehen oder ähnliches.

Der Sturm zerrte an ihnen, das flackernde Sonnenlicht verursachte Kopfschmerzen. Und dann fiel der Schutzschirm zusammen.

Perry Rhodan nahm sich nicht die Zeit zum Staunen, sondern flog sofort zur Schleuse und machte sich mit den Einrichtungen seines Anzugs daran zu schaffen.

Es gelang ihm, das Schott zu öffnen, und kurz darauf fanden sich alle im Inneren der GLIMMER wieder.

In einem Raumschiff!

Es dauerte nicht lange, bis sie den Weg zur Zentrale gefunden hatten, und dort war auch Eismer Störmengord. Bewußtlos.

Perry Rhodan prüfte die Umgebung und schaltete schließlich den Formenergiehelm ab. Nach einem kurzen Zögern taten es ihm seine Gefährten gleich.

»Was ... was für eine Stille«, flüsterte Mondra. »Ich kann es kaum glauben ...«

Rhodan hatte Moo aktiviert, der sich als einigermaßen fit erwies, und studierte mit ihm zusammen die Kontrollen.

Die anderen warteten geduldig. Die beiden Swoons versuchten, den Bebenforscher zu sich zu bringen, jedoch ohne Erfolg.

»Tja, sieht ganz so aus, als hätte Eismer das alles absichtlich arrangiert«, sagte Rhodan schließlich.

»Wie bitte?« entfuhr es Bull.

Rhodan nickte. »Die Anlagen sind in Ordnung, der Schutzschirm ist nicht einfach zusammengebrochen, sondern deaktiviert worden - wie übrigens alles andere in diesem Schiff, abgesehen von der Lebenserhaltung natürlich.«

»Das würde ja bedeuten, daß Eismer gar nicht mehr starten wollte«, vermutete Ska. »Er hat einfach wie die Setchenen alles abgeschaltet in der Hoffnung, daß das Kesselbeben spätestens nach zwanzig Jahren vorbei ist.«

»Und eine fünfdimensionale Schockfront hat ihm wohl das Bewußtsein geraubt, während er mit den Anlagen noch beschäftigt war, vielleicht durch einen Überschlag«, spekulierte Goriph.

»Aber warum?« fragte Mondra verständnislos.

»Was spielt das für eine Rolle?« dröhnte Kreyn. »Jetzt haben wir doch endlich, was wir die ganze Zeit wollten:

ein Schiff! Also, machen wir, daß wir wegkommen!«

Perry Rhodan zögerte. »Das bringt uns wieder in eine Zwickmühle. Das Schiff gehört uns nicht, und wenn wir starten - können wir keine Setchenen

mehr mitnehmen. Was wir tun, ist schien schlimm genug.«

»Aha«, sagte Kreyn grimmig. »Dann warten wir bis zum Ende der Bebenhaft? Oder bis der Winzling erwacht und uns rauswirft?«

»Er hat recht, Perry«, mischte sich Bull ein. »Eismer wird uns hinauswerfen, und das werde ich nicht zulassen. Wir werden dieses Schiff nehmen, und' zwar auf der Stelle, und von hier abhauen. Eismer kann uns dann immer noch vor ein Gericht zerren. Sicher ist es unrecht, was wir da tun, aber das ist mir jetzt vollkommen egal.«

»Auch ich bin dieser Ansicht«, stimmte ihm Ska zu. »Wir schaden Eismer damit nicht, denn er kann hierher zurückkehren, nachdem er uns in Sicherheit abgesetzt hat. Das wäre vielleicht sogar besser, wenn die schlimmsten Stürme vorbei sind.«

»Wir tun's«, bestimmte Perry Rhodan kurz und bündig. »Moo wird uns dabei helfen. Wir werden unsere Pikosyns zur Kommunikation brauchen. Das ist jetzt unsere allerletzte Chance, und ich will nicht über ein Versagen nachdenken, das sage ich euch.«

\*

Das Rechnersystem der GLIMMER wehrte sich eine Zeitlang gegen die Aktivierung ihrer Anlagen, doch schließlich gelang es. Dann ließ Perry Rhodan seinen Galornen-Roboter losfliegen, dieser setzte sich auf einer Konsole ab und kommunizierte direkt mit dem System, das anscheinend auf dem Grundprinzip einer Positronik aufbaute.

Dann war die Reihe an Ska Kijathe, die wieder einmal ihr fast unheimliches Talent im Umgang mit Computern unter Beweis stellte. Sie verstärkte die

Verbindung, erarbeitete sich die Grundzüge der Positronik und fand sich nach kurzer Einarbeitung mit fast traumwandlerischer Sicherheit durch die Systeme.

Die beiden Swoons standen ihr mit mechanischen Hilfen zur Seite und gaben ihr wertvolle Hinweise - so daß es tatsächlich so aussah, als könnten sie starten. Die GLIMMER durchlief ein heftiger Schauer, und unter starkem Rütteln, mit permanenten energetischen Aussetzern, gelang ein Katastrophenstart.

Jeden Moment konnten sie wieder abstürzen.

Doch die GLIMMER war ein ausgezeichnetes Schiff, sie versagte nicht. Sie stöhnte und ächzte wie unter heftigen Schmerzen, und das Schütteln schlug allmählich auf den Magen, doch sie behielt Kurs und stieg durch immer höhere Atmosphäreschichten auf.

Diese Minuten waren die schlimmsten seit der Vernichtung der KAURRANG; zumindest kam es den Galaktikern so vor. Sie hatten tödliche Furcht . und gleichzeitig wilde Hoffnung, es zu schaffen.

Die GLIMMER jammerte und jaulte, doch sie wurde gezwungen, die Geschwindigkeit noch zu erhöhen. Um sie herum tobte weiterhin ein energetisches Chaos; es war tatsächlich ein Wunder, daß die Systeme überhaupt noch arbeiteten. Der Absturz der Rakete war nunmehr erklärlich, mit ihrer rückständigen Technik hatte nicht die geringste Chance bestanden.

Unter Ausnutzung der letzten Reserven erreichte die GLIMMER schließlich Eintauchgeschwindigkeit und wechselte in den Linearraum. Auf den Schirmen zeichneten sich die üblichen Farbenspiele ab, der Bordcomputer meldete verwirrende Werte, aber das Schiff blieb im Zwischenraum.

Aber hier hörten die Phänomene nicht auf, sondern es ging eine ganze Weile weiter, bis das Schiff endlich eine ruhigere Zone erreichte.

Perry Rhodan gab sofort Anweisung, die Überlichtetappe zu beenden. Sie fanden sich kurz darauf im Normalraum wieder, knapp vier Lichtjahre vom Quar-System entfernt. Auch hier herrschte das Kesselbeben, doch seine Auswirkungen waren bedeutend geringer und konnten fast vernachlässigt werden.

Jetzt erst, außerhalb des Zentrums der Gefahrenzone, erlangte Eismer Störmengord das Bewußtsein wieder.

Übergangslos kam er zu sich, und er brauchte nur zehn Sekunden, um sich zu orientieren. Dann fing er an zu toben.

»Seid ihr verrückt geworden?« schrie er mit sich überschlagender Stimme im Vokabulon. »Was habt ihr nur getan! Jetzt habt ihr verdammten Fremdlinge alles verdorben!«

## Finale

Eismer Störmengord aktivierte ein großes, prächtiges Holo, auf dem die 34 Planeten und die Sonne des Quar-Systems gut zu erkennen waren. Die Ortergeräte lieferten an den Seiten dazu jede Menge Werte, die für Rhodan nicht entzifferbar waren.

Parallel dazu hatte der Bebenforscher seine Systeme überprüft, die Ortung auf das Quar-System gerichtet und das Holorama aktiviert. Wenn es nicht so dramatische Ursachen gegeben hätte, wäre der Anblick des Quar-Systems farbenprächtig und faszinierend gewesen.

So aber zog es Reginald Bull den Magen zusammen, als er sah, welcher Hölle sie gerade noch entkommen waren. Er dachte an Tebb Celestain, die beeindruckende Setchene, an Kobb Taphirtel, die durch ihre Gier den Tod gefunden hatte. An die vielen Millionen, die

dort das furchtbare Kesselbeben ertragen mußten.

»Jetzt ist es zu spät, ich habe keine Möglichkeit mehr, die GLIMMER noch einmal unversehrt zu landen, das ist nunmehr alles genau berechnet«, beklagte sich Eisner Störmengord lautstark. »Wie soll ich denn jetzt noch ...«

Reginald Bull schloß auf einmal die Augen, und er hörte Mondra und Ska aufstöhnen.

Die Quar-Sonne blähte sich plötzlich zu einem blauen Riesen auf, und gleichzeitig vergingen alle bewohnten und einige unbewohnte Planeten des Systems in einem grellen weißen Blitz.

Lautlos, sekundenschnell.

Vom Volk der Setchenen existierten jetzt nur noch maximal vier Millionen -und dieser Rest befand sich auf der Reise ins Ungewisse.

Perry Rhodan war so erschüttert, daß er kein Wort hervorbrachte. Sein Gesicht war aschgrau geworden, die Wangen wirkten eingefallen.

Seine Gefährten waren ebenfalls leichenblaß, selbst der hartgesottene Ertruser Poulton Kreyn. Dann erklang wieder die Stimme des Bebenforschers.

»Das ... das hatte ich wirklich nicht erwartet«, stotterte er. »Alles hatte auf eine Bebenhaft hingewiesen ... Ihr habt mir tatsächlich das Leben gerettet...«

ENDE

Nach dem Untergang des Quar-Systems muß sich Perry Rhodan erst einmal neu orientieren. Mit seinen Begleitern ist er in einer fremden Galaxis gestrandet, ohne technische Mittel und ohne jegliche Möglichkeit, in absehbarer Zeit die heimatliche Milchstraße zu erreichen oder die SOL zu erobern.

Im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche blendet die Handlung erst einmal um. Icho Tolot, der riesenhafte Haluter, und Gucky, der kleine Mausbiber, finden sich ebenfalls in fremder Umgebung wieder; auch sie sind in einer fremden Galaxis.

Arndt Ellmer schildert die Abenteuer des ungewöhnlichen Duos. Sein Roman trägt den Titel:

**DIE CHRONAUTEN**